

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 66 (1932)

93 (6.4.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-787961](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-787961)

Einzelpreis 10 Pf.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postbefreiung monatlich 2,50 Reichsmark. ...

Nachrichten für Stadt und Land

Zeitung für oldenburgische Gemeinde- und Landesinteressen

Hauptredakteur Wilhelm von Büch. — Verantwortlich für Inhalt Dr. Dr. Konrad Barisch, für Redaktion Alfred Witten, für den beamteten Teil J. Heblong, für Handel und Wirtschaft Dr. Fohnde, für Turnen, Spiel und Sport B. Rudlmann, für den Anzeigenteil M. Viese. — Berliner Schriftleitung: Dr. St. Feilmann, Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 37 (Fernspr. F 6 Reichswald 252). — Druck und Verlag von H. Schatz in Oldenburg.

Nummer 93

Oldenburg, Mittwoch, den 6. April 1932

66. Jahrgang

Heute: 3 Beilagen

Anzeigen aus Oldenburg sollen die 30 mm breite Millimeterzeile 10 Pf., auswärtige 12 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., im Zeitvert die 89 mm breite Millimeterzeile für vierzig 50 Pf., auswärtige 60 Pf. Bei Veranschlagung, Streifen usw. auf den Bezugspreis kommt außerdem auf die Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Bericht des preussischen Innenministeriums

Ergebnis der Untersuchung bei der NSDAP.

Dr. H. Berlin, 6. April.

(Sprechdiener unserer Berliner Schriftleitung)

Wenn nicht alles täuscht, hat die preussische Regierung offenbar die Absicht, aus der Veröffentlichung der beschlagnahmten nationalsozialistischen Schriftstücke eine große politische Affäre zu machen. Am Dienstagmittag fand, zweifellos auf Anregung des preussischen Innenministeriums, im Reichsinnenministerium eine Konferenz statt. ...

Auch in der Pressekonferenz, in der Severing einen Teil seines Materials der Öffentlichkeit übergab, ließ er in der ihm eigenen drastischen Art durchblicken, daß er entschlossen sei, es nicht bei der Dokumentenveröffentlichung und bei der Uebergabe anderer Teile des beschlagnahmten Materials an den Oberreichsanwalt bewenden zu lassen. ...

Somit die Dokumente der Öffentlichkeit übergeben worden sind, legen sie zwar Zeugnis ab von dem eintreffenden Willen zum Kampf gegen das preussische Regime, gehen aber alles in allem doch nicht über bekannte Tatsachen hinaus.

Ueber das Material zu sprechen, das die preussische Regierung dem Oberreichsanwalt zugeleitet hat, ist uns durch das Gesetz gegen den Verrat militärischer Geheimnisse ver-

wehrt. Die Andeutungen Seberings darüber lassen freilich die Vermutung zu, daß die nationalsozialistischen Befehlsstellen sich hier Mißgriffe haben zuzugewenden lassen. Wir glauben auch zu wissen, daß das Reichswehrministerium gerade wegen dieses Teiles der Dokumente nicht gut auf die NSDAP zu sprechen ist. ...

Das Echo der Berliner Morgenpresse ist von besonderem Interesse. Ein ruhiges Urteil bewahrt sich die bürgerlich gemäßigten rechts stehende „Deutsche Allgemeine Zeitung“. Sie schreibt: „Die Verantwortung, die der preussische Innenminister mit seinen Veröffentlichungen übernommen hat, ist ungeheuer groß, und er wird uns nicht übernehmen, wenn wir erklären, daß seine Mitteilungen, die weit davon entfernt sind, die Vorwürfe zu beweisen, die die linke Parteipresse gegen die Nationalsozialisten erhebt, von dem unbefangenen Staatsbürger mit äußerster Skepsis betrachtet werden müssen.“

Die „Germania“ fordert, daß man wirklich Schritt gemacht wird, mit diesem Treiben, das unser Volk in das größte Unglück stürzen muß, wenn es noch weiter geduldet wird. Es muß einmal aufhören, daß in breiten Regionen der NSDAP.

halbe und ganze Geheimplatzungen betrieben werden, während die verantwortlichen Führer, denen die Truppe bereits längst entglitten ist, die Hand erheben, um die Legalität der Gesamtpartei zu beschwören.“

Der „Sozial-Anzeiger“ sagt u. a.: „Wenn die Beschlagnahmungen, die angeblich durch dokumentarische Material belegt sein sollen, zutreffen, dann müßte eigentlich die preussische Regierung den Oberreichsanwalt schon längst zu schriftlichem Eingreifen veranlaßt, und der Oberreichsanwalt müßte die Nachprüfung des Materials außerordentlich beschleunigt haben.“

Wenigstens äußert sich der „Tag“. Die „Börsen-Zeitung“ hebt hervor: „Das Material ergibt die einwandfreie Bestätigung, daß die SA- und SS-Organisationen für den 13. März mobil gemacht worden sind.“

Der „Vorwärts“ spricht von der „braunen Putzarmee der Landsturmorganisation im Privatdienst“. Die Enthüllungen zeigen dem Volk eine Bande gewissenloser politischer Abenteurer, die systematisch den Bürgerkrieg vorbereitet haben.

Die „Deutsche Zeitung“ verweist auf die von ihr veröffentlichten Alarmvorschriften des Reichsamters für die Nacht nach dem ersten Abflug. Diese seien bis jetzt noch nicht in Abrede gestellt worden und könnten es auch nicht werden, da sie tatsächlich getroffen worden seien. ...

Der Bericht

Berlin, 5. April.

In dem Bericht des preussischen Ministers des Innern über das Ergebnis seiner Untersuchung des bei der NSDAP beschlagnahmten Materials wird zunächst festgestellt, daß der sogenannte Nachrichtendienst der Nationalsozialisten eine Spitzelaktivität ist, wie sie nicht umfangreicher gedacht werden könne. ...

Nach kommunistischem Vorbild werde aber auch offene Zerkleinerungsarbeit betrieben. U. a. sei ein in Berlin verbreitetes, an die Berliner Schutzpolizei gerichtetes Flugblatt gefunden worden, in dem es u. a. heißt: „Kein Gummiknüppel darf einen Nationalsozialisten treffen, kein Pistolenknopf gegen die für uns mitkämpfende SA.“

Auch der technische Ausgestaltung eines umfangreichen Nachrichtendienstes ist nach dem amtlichen Bericht in der letzten Zeit gleichfalls besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden, und zwar unter Einsatz aller nur denkbaren Nachrichtenmittel einschließlich Briefkäben und Fernverbindungen. Ein über

Die Einweihung des neuen deutsch-italienischen Instituts in Rom



Mussolini besichtigt an der Spitze der prominenten Gäste das neue deutsch-italienische Institut in Rom, das anlässlich der Goethe-Feier in der Villa Strozzi als Heim und Forschungsstätte deutscher Wissenschaftler in Rom errichtet wurde. Hinter dem Duce der Leiter des neuen Instituts, Professor Gentile (mit weißem Kolbark).

Italiens Goethe-Gedächtnis an das deutsche Volk

Feierliche Ueberreichung des Heine-Lagebuches des Vaters Goethes an den deutschen Volkshof

Rom, 5. April.

In der berühmten Farnesina, dem Sitz der königlichen italienischen Akademie fand am Montagabend ein feierliches Empfang statt, der dem Gedächtnis Goethes gewidmet war. Zu Vertretung Marconis drückte der Vizepräsident der Akademie seine Vergnügen darüber aus, daß die Akademie von Italien dank der Großherzogin von Weimar und dem Nationalmuseum von Weimar in der Lage sei, dem deutschen Volke das Heine-Lagebuch des Vaters Goethes zu überreichen und er hoffe enge Zusammenarbeit

zwischen dem deutschen und dem italienischen Volke zu stets sich steigender wissenschaftlicher und künstlerischer Förderung.

Professor Farinelli übergab darauf dem Vorkäufer von Schubert den ersten Band des Heine-Lagebuches, dessen Herausgabe er bejagt hat. Mit Würdigung, so führt er u. a. aus, lege er die italienische Bibel des Vaters Goethes dem Vertreter des deutschen Reiches in die Hand. Ohne diese Bibel des Vaters sei die Heine-Wolfgang Goethes nicht richtig zu verstehen. Sie sei ein Vermächtnis für die Harmonie der germanischen und der italienischen Welt. Der deutsche Vorkäufer dankte in kurzer herzlicher Rede, die er mit der Hoffnung schloß, daß die Beziehungen der Freundschaft und der Kultur sich zwischen beiden Ländern enger gestalten mögen.

Das ganze Reich sich erstreckender Melaisdienst sei festgestellt worden. Auch über die Einrichtung eines eigenen Funtverehrs mit Kurzwellensendern sei verschiedenes bekannt geworden.

Neuerdings werde der Aufstellung besonderer Spezialformationen. Gewicht beigelegt und vor allem die Aufstellung von Pioniertruppen betrieben. Es werden dann einige Anfragen von Stürmen an untergeordnete Stellen aufgeführt, die zeigen, daß genaue Feststellungen gemacht wurden, welche SA-Männer im Waffendienst ausgeführt sind. Wörtlich heißt es dann: „Aufsichtigerweise sind kurz vor dem Termin für den ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl noch eine Reihe anderer Anordnungen getroffen worden, die im Zusammenhang betrachtet, sehr zu denken geben. Seit einigen Monaten mehren sich die Beobachtungen, daß bei der SA. auf schnellste vollkommene Uniformierung gebrungen wird, obwohl das bestehende reichsrechtliche Uniformverbot eine solche Maßnahme normalerweise eigentlich unerbäulich machen müßte.“

In einem Gausurmbefehl sei auch die Beschaffung von eisernen Rationen angeordnet worden. Auch mit der Vorbereitung von Massenquartieren habe man sich befaßt. Alle diese Vorbereitungen, die mit besonderem Nachdruck gerade einige Wochen vor der Reichspräsidentenwahl gefördert wurden, gewinnen ihre besondere und erhöhte Bedeutung, wenn man sie im Zusammenhang mit der in Göttingen gesunden Weisung, daß mit einem Einsatz der SA. gerechnet werden müsse, betrachte, und wenn man weiter die aus diesem Anlaß näher erörterte Bedeutung der drei Alarmstufen für die SA. abwäge. Alarmstufe a gleich erhöhte Aufmerksamkeit, alles zu Hause bleiben, Befehle abwarten, Alarmstufe b gleich Zusammenziehen der Truppe, Alarmstufe c gleich Mobilmachung, c erfordert volles Gepäck, Dienstanzug, der verdeckt mitgeführt wird, eiserne Rationen, Verpflegung für mindestens drei Tage.

Es folgen dann in dem Bericht verschiedene SA-Befehle für den

„Dienst am Wahltag“

Danach mußten sich die Stürme mit dem 13. März mit Verpflegung für zwei Tage, verpacktem Dienstanzug usw. auszurüsten. „Allen diesen Beobachtungen und Feststellungen gegenüber muß, wie es dann weiter heißt, die Motivierung des von der Obersten SA-Führung gegebenen Alarmbefehls mit dem Wunsche, durch Zusammenhaltung der SA-Leute Zusammenstößen auf der Straße vorzubeugen, mehr als sonderbar erscheinen.“ Der am 12. März im Kreise C i n b e l beobachtete und unterbundene Transport von Militärraffen und die Auffindung eines schweren Maschinengewehrs, sowie von Infanteriegewehren mit Munition bei dem Kreisleiter der NSDAP. in S a l z w e d e l am 13. März, sowie die fast tägliche Feststellung von Handfeuerwaffen bei Nationalsozialisten erhalte im Zusammenhang damit ganz erhebliche Bedeutung. Auch seien in Berlin Stützen über die Lagerung von Bahnschusswaffen auf dem Gelände des Potsdamer Güterbahnhofes gefunden worden, die durch genaue Beschreibung der Möglichkeiten, wie man dieser Waffen habhaft werden könne, ergänzt wurden.

Die Nationalsozialisten hätten im übrigen offenbar weitgehende Vorbereitungen für den Fall der Machtübernahme getroffen. Eine Reihe von Unterlagen weise darauf hin, daß an Hand von sehr ins einzelne gehender Fragebogen Uebersichten über alle in Frage kommenden Behörden sowie über alle lebenswichtigen Betriebe geschaffen worden seien. Besonders auffällig sei in dieser Beziehung sei eine viele Seiten lange, bis in die feinsten Einzelheiten sich vertiefende U s a r b e i t u n g über den Generalmobilisationsplan für die lebenswichtigen technischen Betriebe der Stadt W i e s b a d e n. Selbst die zu entfernenden Beamten und Angestellten und der neue Leiter seien schon namentlich darin festgelegt worden. Von Bedeutung sei auch die gegebenenfalls geplante Umtraubmachung gewisser Wasserleitungen durch Umstalten oder Zufuß von Anstiften zur Verunreinigung streikender Arbeiter.

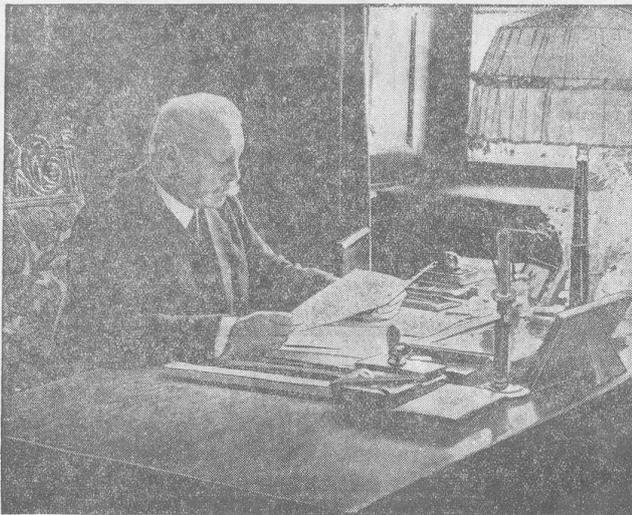
In Kreisen der deutschen Abordnung für die Viermächtekonferenz wird das Ergebnis der Unterredung Tarbien-MacDonalds außerordentlich ruhig beurteilt und angenommen, daß das entscheidende Wort in Genf gesprochen wird. Die deutsche Abordnung ist nach London abgereist.

Hitler spricht im Berliner Lustgarten



Adolf Hitler bei seiner großen Vortragsrede auf der Massenkundgebung der NSDAP. im Berliner Lustgarten. Neben Hitler rechts Dr. Goebbels

Die jüngste Aufnahme des Reichspräsidenten



Am Schreibtisch seines Arbeitszimmers

Severing kommentiert

Berlin, 5. April.

Im Anschluß an die Uebergabe des Berichtes über das Ergebnis der Unterredung des bei der NSDAP. beschlagnahmten Materials gab der preußische Innenminister Severing am Dienstagabend vor der deutschen Presse eine längere Erklärung ab. Severing bezeichnete die in dem Bericht wiedergegebenen Schriftstücke und Dokumente lediglich als „K o s t p r o b e n“. Das ganze Material würde S a n d e f ü l l e n.

Severing betont, daß Nachrichten über nationalsozialistische Parteimitglieder bereits früher an ihn gelangt seien, so am Tage des h r e u k i s c h e n R o s e n s t e i n s t e i n s, dem 9. August, am Tage des nationalsozialistischen Aufmarsches in P r a u n s h o e i g im Oktober und um den 8. November vorigen Jahres herum, dem Jahrestage der Revolution. Die preußische Regierung habe sich aber niemals vorbereiten gebraucht, sie habe sich stets stark genug gefühlt, jeder gewaltsamen Eirung der öffentlichen Ruhe und Ordnung entgegenzutreten. So habe er, der Minister, zunächst auch die Nachrichten beurteilt, die in den ersten Märztagen an ihn durch Hunderte von Briefen, Hunderte von Telefonaten und Tausende amtlicher Mitteilungen an ihn herangetragen seien. Der Brief des Reichsministers G r o e n e r vom 8. März sei im preußischen Innenministerium am 9. März eingegangen und am 10. März zur Kenntnis Severings gelangt. Severing ließ, so schilderte er weiter, im Verlauf der Dinge den Reichsinnenminister sofort um eine Unterredung bitten, die am 11. März stattfand. Er erklärte Groener, es komme jetzt darauf an, kaltes Blut und ruhige Nerven zu behalten. Er selbst lege den Nachrichten keine größere Bedeutung bei als früher. Groener möge aber dafür sorgen, daß der Parteimitglieder, die sich in den zahlreichen Wohnungen offenbare, entgegengetreten würde. Severing erließ am gleichen Tage an alle Polizeiverwaltungen das Ersuchen, den Gerichten entgegenzutreten, als ob die Nationalsozialisten einen Aufsch beabsichtigten. Er fügte aber hinzu, die Polizei solle mit dem letzten Mann und der

letzten Waffe den etwaigen Versuchen entgegengetreten, die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu fördern. Der 12. und 13. März verliefen ruhig.

Dann kamen von den Regierungspräsidenten von Schleswig, Hildesheim und Magdeburg und aus einigen anderen Bezirken Meldungen über die Feststellung besonderer Trupps von Nationalsozialisten. Diese Mitteilungen betraugten Severing, die S a n s j u c h u n g e n anzuordnen. Er habe nicht aus Gerichten, sondern aus Tatsachen die Folgerungen gezogen.

Der Minister sprach dann sehr eingehend über die den Nationalsozialisten zugeschriebenen landesverräterischen Pläne und legte auch hierfür einige Schriftstücke vor. Das gesamte Material sei dem Oberreichsanwalt zugeleitet worden, der, nach Auffassung des Ministers, das Strafverfahren einleiten werde. Auch der Reichswehrminister legte Wert darauf, die Untersuchung zu beschleunigen. Ueber die innerpolitischen Folgen wollte Severing sich noch nicht äußern. Er erklärte aber, die Regierung werde es sich unter keinen Umständen gefallen lassen, daß unter dem Deckmantel politischer Erziehung Kämpfungen für eine Privatarmee betrieben würden, die innerpolitisch zu einer großen Gefahr geworden sei und auch sonst eine Gefahr zu werden drohe. Mit der gemühtlichen Kritik der Sturmabteilungen und Schutzstaffeln, so schloß Severing seine Ausführungen, ist es vorbei. Die Dinge, die ich als preußischer Innenminister hier vorzutragen habe, sind keine Spezialität Preußens, sondern haben sich in fast allen deutschen Ländern gezeigt. In der Beurteilung des Materials sind sich die Regierungen von Preußen, Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden und Hessen — um nur diese zu nennen — völlig einig, und sie sind durchaus geneigt, die entsprechenden Verfügungen zu treffen.

Protesttelegramme der NSDAP.

An Reichspräsident, Reichsinnenminister und Oberreichsanwalt

München, 5. April.

Die Reichsleitung der NSDAP. veröffentlicht drei Protesttelegramme, und zwar:

1. In einem Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg wird gegen die ungenehmigte Herabwürdigung der NSDAP. scharfster Protest erhoben, die in dem Vorwurf, daß bei der Severing-Aktion beschlagnahmte Material enthalte Anhaltspunkte für hoch- und landesverräterische Handlungen nationalsozialistischer Führer, ausgedrückt sei. Der Reichspräsident wird ersucht, dem Verhalten der preußischen Behörden gegenüber der NSDAP. enghellig Einhalt zu tun. Um dringende persönliche Behandlung wird gebeten.

2. In einem Protesttelegramm an den Reichsinnenminister Groener wird die Schließung der Geschäftsstelle der SA. und SA. im Gau Berlin durch den Polizeipräsidenten Grzesinski als vollkommen unerschwerlich und verfassungswidrig bezeichnet. Die Reichsleitung der NSDAP. fordert sofortiges Eingreifen und Aufhebung dieser Maßnahmen von Reichswegen.

3. In einem Telegramm an den Oberreichsanwalt in Leipzig, an den sich nach Freigebung Severing im Verein mit Grzesinski mit der Beschlagnahme gewandt habe, daß beschlagnahmte Material hätte Anhaltspunkte für hoch- und landesverräterische Handlungen nationalsozialistischer Führer ergeben, wird um sofortige gefällige Verhängung dieser Verurteilung ersucht, außerhalb des Rahmens der Reichsleitung, derartige für die größte politische Bewegung des deutschen Volkes belebende Behauptungen unter Berufung auf den Oberreichsanwalt aufzustellen.

Wegen Verleumdung Hitlers verurteilt

Der Verleumdungsprozeß Adolf Hitlers gegen den verantwortlichen Schriftleiter der sozialdemokratischen „Münchener Post“ wegen der Veröffentlichung der sogenannten „Schwarzen Listen“ wurde vor dem Münchener Amtsgericht beendet. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 2000 RM oder 40 Tagen Gefängnis. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß die Verleumdung sehr schwer sei. Die veröffentlichte Liste habe sich als falsch erwiesen.

Beste Radiomeldungen

Krylenko fordert die Todesstrafe

Moskau (über Kowno), 6. April.

Nach den Aussagen Sterns und Waffiljens nahm am Schluß der Abend Sitzung der Oberste Staatsanwalt Rylenko das Wort. Er betonte, daß für die der Anklage schuldig zugrunde liegende Tat das sowjet-russische Strafgesetzbuch die Höchststrafe, die Todesstrafe, vorsehe. Krylenko erklärte in der Begründung seines Strafentwurfes, daß die Strafkammer auf den deutschen Botschafter v. Dierksen erweisen sei. Die Anklageschrift und das dem Gericht vorgelegte Material dürften erwiesen, daß Waffiljens in Verbindung mit der terroristischen Gruppe Jurbaroff gestanden habe, die sich zur Aufgabe gemacht haben, die Sowjetregierung durch Gewaltanwendung zu stürzen. Die Verbindung mit politischen Bürgern durch die Gruppe Jurbaroff gelte ebenfalls als erwiesen. Krylenko erklärte, daß die Angeklagten Waffiljens und Stern schon seit mehreren Jahren Gegner der Sowjets seien und Gelegenheit zur aktiven Beteiligung gegen die Sowjet-Union gesucht hätten.

*

Großes Essen zu Ehren Tardius

Paris, 6. April.

Am dem Festessen, das die der Regierung nahestehenden politischen Kreise am heutigen Mittwochabend zu Ehren des Ministerpräsidenten Tardieu veranstaltet, werden nicht weniger als 2000 Personen teilnehmen. Wie die Presse zu berichten weiß, finden diese gastreichen Gäste an einem Tisch von 700 Meter Länge Platz. Für die Bewirtung wurden 60 „Sofmeister“ und 300 Oberkellner verpflichtet. 600 Forellen werden eigens von Schottland herbeigeschafft, während Frankreich 600 Hühner, 165 Kilogramm Gänseleber, 3000

Flaschen Wein usw. liefert. In politischen Kreisen sieht man der Rede des Ministerpräsidenten, die den Aufstieg zum Wahlsieg bilden soll, mit großem Interesse entgegen. Tardieu wird um 21.30 Uhr sprechen. Seine Rede soll durch Mund-zu-Mund verbreitet werden. Tardieu hat die Absicht, eine umfassende Darstellung der letzten vier Jahre zu geben und damit den Wählern der bisherigen Regierungsmehrheit den Stoff für ihre Propaganda zu liefern.

*

Auffstand in St. Johns (Neufundland)

London, 6. April.

Die Regierung von Neufundland ist zurückgetreten, nachdem sie von einer Menge von mehreren tausend Menschen, zum großen Teil Arbeitlosen, im Parlamentgebäude in St. Johns einge schloffen worden war.

Das Gebäude wurde bei den Ausschreitungen schwer beschädigt. Am Mittwochmorgen war das Gebäude immer noch von der Menge umlagert. Die gesamte Polizei von St. Johns ist ebenfalls im Parlament eingeschlossen. Die Stadt ist in der Hand der Aufständischen. 20 Zivilisten und fünf Polizisten wurden verletzt. Ein Polizist liegt im Sterben. Die Bildung einer Bürgerwehr ist im Gange.

*

„Graf Zeppelin“ bei den Kanarischen Inseln

Hamburg, 6. April.

Wie die Hamburg-Amerika-Linie mitteilt, befand sich das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seiner zweiten Südamerika-Fahrt am Mittwochmorgen 5 Uhr MEZ, auf 30 Grad 7 Minuten Nord und 14 Grad eine Minute West; das ist ungefähr nördlich der Kanarischen Inseln.

Der frühere österreichisch-ungarische Außenminister Graf Czernin gestorben



Graf Titolar Czernin, der von 1916 bis 1918 österreichisch-ungarischer Außenminister war, ist in Wien im Alter von 89 Jahren einem Herzschlag erlegen. Czernin schloß als Außenminister den Frieden von Trest-Triovst mit Rußland und der Ukraine.

Die Schätzungen gehen noch sehr auseinander, sie schwanken zwischen 550 bis 800 Millionen beim ordentlichen Haushalt.

„Bereit sind unsere Dajonette“

Bei den Polen ist in den letzten Jahren schon mancher Haß gegen die Deutschen geübt worden, ja sogar ungläubliche „Geg-Gebete“ sind von einer sonderbaren Art von Geistlichen zur Verteilung gelangt. Die amtlichen polnischen Stellen haben solche Entleerungen stets damit abzuwehren versucht, daß sie für private Angelegenheiten errufen seien. Was aber wird das amtliche Polen nun von dem neuesten schändlichen Mordwerk sagen, das der Weichselzeitung zufolge beim polnischen Schiffenverband in Danzig verbreitet wird, bei einer Examinationsprüfung, die von den polnischen Behörden unterzogen wird? Es handelt sich um ein Lied, das offen den polnischen Amteinschreibern gegenüber Danzig und Ostpreußen hinausgeschrien, und aus dessen deutlicher Uebersetzung wir nur folgende Stilkprobe wiedergeben:

Unser Danziger Soldat ist zum Kampf bereit.

Bereit sind unsere Dajonette.

Um die letzten freuzugewandten Feinde zu zertrümmern

Und für ihre Verbrechen Vergeltung zu nehmen;

Das Schwertgen polnisch ist

Werden wir an der Front würdig zeigen.

Mit Blut und mit Blut werden wir Paragrafen zitieren,

Daß wir uns mit Polen vereinigen wollen.“

Ein derartiger gefährlicher Größenwahn stimmt denn doch nicht mit den Beteuerungen der polnischen Amteinschreibern überein, die der Welt immer wieder weiszusagen versuchen, daß jugsagen jeder Pole mit dem Palmwedel vollendeter Friedfertigkeit spazieren geht.

Die neue Länderkonferenz, in der die neuen Grundzüge für die Ueberschreibung der Wassertrassen-Verwaltung auf das Reich festgelegt werden sollen, findet am 12. April unter dem Vorsitz des Reichsverkehrsministers Treutmann in Berlin statt.

Die von dem Vorstand der Firma Kreuzer berufenen Sachverständigen haben die vorläufige Mitteilung veröffentlicht, aus der es sich ergibt, daß die Bilanz der Firma gefährlich war.

annehmen: Sowohl dort wie hier, stehen einander zwei Lager von Sachverständigen spinnend gegenüber. Während nämlich eine Anzahl von Kunstschaffenden, vor allem der Künstler, erklärt, daß die Werke der van-Gogh-Wilder einträglich seien, erklärt die de la Falke noch wie vor für schuldlos. Ihre härteste Stütze finden die Verfechter der Fälschungstheorie im Direktor der Berliner Nationalgalerie, Geheimrat Jungk. Der Prozeß hat übrigens jetzt nur vor seinem Beginn ein aufsehenerregendes Vorbild in der Kunstwelt gefunden. Der holländische Kunsthändler Cornelis B. v. B. nimmt gegen die de la Falke und Jungk in einem hohen erschienenen Buche in unangenehm deutlicher Weise Stellung und wirft ihnen anberaumt Justiz Sensationslust und Voreingenommenheit vor. B. v. B. schließt sich der Auffassung Bremers an, daß nur ein Teil der von Wader vertriebenen van-Gogh-Wilder gefälscht sei, während die übrigen tatsächlich Originalschöpfungen des großen Meisters darstellen.

Selbstmord eines Bürgermeisters

Der Bürgermeister von Wörlitz, Behrens, wurde im Hofe des Dessauer Rathhauses erschossen aufgefunden. Es liegt offenbar Selbstmord vor. Jenseits Unfallschuld für die Tat konnte aus den Papieren, die der Bürgermeister bei sich trug, nicht gefunden werden. Behrens trug während der letzten Zeit ein sehr aufgeregtes Wesen zur Schau.

In Statalomben verurteilt ein Strafgericht einer der ältesten italienischen Städte, Santo Stefano: 16 Häuser brachen, ohne daß irgendwelche Menschen zu spüren gewesen wären, durch die morsch gewordenen Decken der Stadgebäude.

Eine Amalgamstrahlradie gab es in Berlin, wo drei Personen in ihrer am Tage zuvor bezogenen Wohnung entweder infolge mangelhafter Infiltration der Gasleitung oder infolge Verwendung eines unrichtigen Gasfaches durch ausströmendes Gas getötet wurden.

Die neue vatikanische Eisenbahn, die im Laufe des letzten Jahres fertiggestellt wurde, konnte dieser Tage eröffnet werden, wobei die Einfahrt der ersten Lokomotive in das Gebiet der vatikanischen Stadt gebührend gefeiert wurde.

Ein aufregender Kampf mit einem Seemannsgeher, einem Polypen, der einen fünfjährigen Knaben bereits unter Wasser gezogen hatte, fand in einem kleinen Ort an der Riviera statt; einige Fischer, die in der Nähe waren, konnten mit Messern das Tier schließlich so schwer verletzen, daß es keine Lebenslust mehr hatte.

Der Aufsichtsrat der Werf, der seit seiner Neffenschen-Gesellschaft, hat den für die vorjährige Veröffentlichung von Wahlplakaten verantwortlichen Direktor unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der kritischen Entlassung entlassen.

Neues vom Tage

Kampjetat des Reiches

Keine Tributzahlungen mehr eingesezt

Berlin, 5. April.

(Sonderdienst unserer Berliner Schriftleitung)

In der Woche vor dem Ende einer Woche einer Vollstreckung die Haushaltsgebahrung des Reiches bis zum 30. Juni 1932 geregelt worden, was jugsagen eine Verlängerung des Haushaltsplans 1931/32 darstellt. Vom 1. Juli ab soll der Haushalt 1932/33 laufen. — Wie wir erfahren, wird voraussichtlich gegen Ende dieses Monats dieser neue Reichshaushalt veröffentlicht werden. Das wichtigste Merkmal dieses Etats wird sein, daß er zum erstmaligen in der Nachkriegszeit keine Verträge für Tributzahlungen enthält, wie es noch beim Etat 1931/32 der Fall war. Damit stellt sich die Haushaltspolitik des Reiches konsequent im Einklang mit der Erklärung des Reichstages und der Reichsregierung ein, die vor aller Welt feststellen, daß Deutschland nicht mehr in der Lage ist, Tribute zu bezahlen. In dieser Weise wird der kommende Haushaltsplan also ein Kampjetat in international-politischer Hinsicht sein. Die inneren Kriegskosten werden aber natürlich auch in dem neuen Haushaltsplan enthalten sein.

Gegenwärtig sind in den zuständigen Stellen der Reichsregierung noch die Vorarbeiten im Gange, denen Ministerbesprechungen und Beratungen des Kabinetts folgen. Darauf beschäftigt sich der Reichsrat mit dem neuen Haushaltsplan, und schließlich wird das Kabinett ihn verabschieden. Ueber die Zahlen des neuen Etats ist noch nichts Genaues zu erfahren. Der gesamte Haushalt soll, wie gerichtlich verurteilt, eine Ermäßigung um etwa neun Prozent bringen. Er balanciert angeblich mit rund 8,5 Milliarden RM. Besonders bleibt die Frage noch offen, mit welchem Festbetrag der neue Haushaltsplan beginnen wird.

Raubüberfall im Postamt

Auf den Postmeister Walter des Offeebades Erd mit wurde ein Raubüberfall ausgeführt. Gegen 21 Uhr erschien ein Mann, der sich als Beamter in die Postamt-Gelände begab sich mit dem hiesigen Postmeister in die zu ebener Erde gelegenen Diensträume, um dort die ebendiese Anstalt über die Kosten einer solchen Gesellschaftsfahrt zu erörtern. Bei dieser Gelegenheit zog der Unbekannte plötzlich eine Eisenfange unter der Jacke hervor und verpackte dem Beamten mehrere wichtige Schlüssel auf den Kopf. Er schlug so brutal auf sein Opfer ein, daß diesem die Schädeldecke zertrümmert wurde. Der Ueberfallene verlor die Bewußtsein. Der Fremde nahm die Geldbörse und die Schlüssel für der eingebundenen Geldtasche dem Postmeister ab und raubte 150 Mark in bar. Der Räuber schloß dann sein Opfer ein und ist unerkannt entkommen.

Zahlreiche Wahlen

Nachdem Adolf Hitler am Dienstag in Lauenburg und Elbing gesprochen hatte, hielt er in Königsberg eine große Rede, in der er insbesondere den Untergang entgegentritt, als bereits die WDW, den Bürgerkrieg vor.

Reichstagsrat Dr. Rüning hielt in der Stuttgarter Stadthalle seine zweite große Rede für Hindenburg, in der er u. a. erklärte, daß nach dem Sieg Hindenburgs am 10. April die Bahn frei sein werde für eine Außenpolitik, die von der Reichsregierung hinsichtlich der Tributfrage und der Gleichberechtigung Deutschlands schon lange vorbereitet worden sei. Stegeward sprach in Chemnitz, Dr. Marx in Berlin.

Unter der Parole „Kampf dem schwarz-roten System“ sprach Hugenberg in Nürnberg über die bevorstehenden Wahlen.

Sind die van Goghs echt oder falsch?

Der größte Kunstfälscher-Prozeß der letzten Jahre

Berlin, 5. April.

Am Mittwoch beginnt vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Kumana der Prozeß gegen den Kunstfälscher Otto Wader: die gesamte Kunstwelt sieht dem Ausgang dieser größten Fälschungsaffäre, die in den letzten Jahren die deutschen Gerichte beschäftigt hat, mit Spannung entgegen. Das Gericht wird auf Grund der Sachverständigen-Gutachten zu entscheiden haben, ob die 30 van-Gogh-Gemälde, die Wader nach der Anklage rechts gefälscht haben soll, tatsächlich Fälschungen oder wenigstens zum Teil Originalwerke des großen Meisters sind.

Wader betrieb vor einigen Jahren in Berlin eine Kunsthandlung. Er ist der Sohn eines Kunstmalers in Düsseldorf. In den Jahren 1925 bis 1928 verkaufte Wader eine große Anzahl van-Gogh-Gemälde, die er aus einer ausländischen Kunsthandlung erworben haben wollte. Wader ließ die Bilder von einem ehemals sehr angesehenen russischen Emigranten, der sich in der Schweiz niedergelassen hat, besichtigen.

Wader verkaufte zuerst eine Anzahl van-Gogh-Wilder an verschiedene Kunsthändler, ohne daß diese ihm zur Verlage einer Expertise gesponnen hätten. Später ließ Wader die restlichen Gemälde durch den berühmten holländischen Kunstgelehrten, den Herausgeber des großen van-Gogh-Katalogs, Dr. F. v. de la Falke, besichtigen. Dieser bestätigte die Echtheit der Bilder und nahm sie auch in seinen Katalog auf. Wader hatte dann auch noch Expertisen von anderen Kunstgelehrten, wie Meier-Graefe und Rosenhagen, ein.

Die ersten Zweifel an der Echtheit der van-Gogh-Wilder wurden von Berliner Kunstleuten geäußert. Wader ließ die Bilder daraufhin noch einmal von de la Falke untersuchen, aber das Ergebnis seiner ersten Begutachtung wiederholte. Einige Zeit später geschah aber der sensationelle Weinandschwund de la Falles. Dieser erklärte, daß er sich bei allen seinen bisherigen Expertisen geirrt habe und jetzt die unerschütterliche Ueberszeugung habe, daß alle Waderischen van Goghs nur gefälschte Fälschungen seien.

Nun entbrannte eine heftige Fehde zwischen de la Falke und anderen Kunstleuten, die sich für die Echtheit der Gemälde einsetzten. Der Verband des deutschen Weinandschwunders- und Weinhandels erklarte schließlich gegen Wader die Strafanzeige.

Wader blieb dabei, daß seine Bilder echte Schöpfungen van Goghs seien und von ihm in bestem Glauben verkauft worden wären. Er habe ihren Vertrieb nur kommissionarische für den russischen Emigranten übernommen. Dieser habe die Bilder heimlich aus Rußland hinausgeschmuggelt. Von Wader dieses geheimnisvollen Rußens zu nennen, lehnte Wader mit der Begründung ab, daß sein Auftraggeber Vergehungsmäßig

nahmen gegen seine in Rußland zurückgebliebenen Verwandten zu beschließen habe.

So romantisch diese Erzählung klingt, so vermochte Wader doch seine Beweise für ihre Glaubwürdigkeit herbeizubringen. Er weiß nicht einmal anzugeben, auf welche Weise die Bilder nach Berlin gebracht wurden. Die Ermittlungen haben ergeben, daß Wader sehr fleißige Vorbüden über van Gogh betrieb und eine ganze Bibliothek über den holländischen Meister durchsuchte hat. Die Staatsanwaltschaft nimmt an, daß Wader die schon von Goghs selbst fabriziert habe.

Der Betrugsprozeß gegen Wader dürfte in einer Hinsicht Ähnlichkeit mit dem Prozeß gegen die Lübecker Professoren

Sieber tot als im Bagno

Ein Strafgefangener von seiner Frau erschossen

Paris, 4. April.

Ein dramatisches Ende nahm im Gefängnis von Fresnes ein Gefangener, der wegen eines Mordes für Lebenszeit ins Bagno kommen sollte. Am Tage, bevor der Transport in die Strafkolonie abging, erhielt die Gestralt Georgette des Gefangenen Henri Charrière zum letztenmal die Erlaubnis, mit ihrem Mann im Sprechzimmer des Gefängnisses zusammen zu sein. Kaum hatte sie das Zimmer betreten, in dem durch ein Fensterchen von ihr getrennt, sich ihr Mann schon befand, als Frau Charrière plötzlich ihrem handlichen einen Revolver entnahm, ihn auf ihren Mann richtete und diesen mit drei Schüssen niederstieß. Bevor sie noch die Waage gegen sich selbst richten konnte, wurde sie von einem Gefängnisbeamten überwältigt.

Bei ihrer Vernehmung erklärte Frau Charrière, es sei für ihren Mann besser, gleich zu sterben, als lebenslang in den Qualen des Bagnois ausgeübt zu sein. Außerdem habe sie die Trennung nicht ausgehalten und wollte erst ihn und dann sich töten.

Frau Charrière wurde einstweilen in polizeiliches Gewahrsam genommen. Kaum war sie jedoch in ihrer Zelle sich selbst überlassen, die versuchte sie auch schon, sich selbst zu erschießen. Nur durch einen Zufall konnte der Selbstmord noch einmal verhindert werden.

In der Zeit vom 25. Februar bis 29. März sind auf den ehemaligen französischen Schlachtfeldern bei Arras noch 361 Soldaten entdeckt gefunden worden, darunter 230 deutscher Soldaten, von denen bisher 40 identifiziert werden konnten.

1. Beilage

zu Nr. 93 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 6. April 1932

Nus Stadt und Land

* Oldenburg, 6. April 1932

Landestheater

Aus dem Theaterbüro wird uns geschrieben:

Zum 25. Male „Im weißen Rössl“

Am kommenden Sonntag, dem 10. April, abends 7.15 Uhr, gelangt zum 25. und letzten Male die großartige Aufführungsoperette Kathj Benathys „Im weißen Rössl“, die immer wieder den höchsten Beifall des ausverkauften Saales findet, als Wiederbevorstellung von Einheitspreisen von 50 Pf. bis 1,50 M zur Aufführung.

Heute, Mittwoch, abends 7.45 Uhr, findet eine Wiederholung der erfolgreichen Neuinszenierung von Wietz „Carmen“ statt. Die Titelrolle singt Maria Mitrowna, den Don José Fritz Schmidt.

August Hürichs neues Schauspiel „Nur eine Mar!“ gelangt morgen, Donnerstag, den 7. April, abends 7.45 Uhr, in der Inszenierung Hellmuth Göhes zur Aufführung.

Die nächste Wiederholung der Gesellschaft ist am Freitag, dem 8. April. Programm: Wechsel: Crotta, Egmont-Duvertüre, Goethe, Zueignung, Vorspiel auf dem Theater: Walpurgisnacht.

Gruppe III der Notgemeinschaft (1761-2626) erhält am Sonntagabend, dem 9. April, Georg Büchners Lustspiel „Leonce und Lena“ als 6. Veranstaltung. Die Mitglieder der Notgemeinschaft werden herzlich gebeten, die restlichen drei Abende nach Möglichkeit gleichzeitig zu besuchen. Das weitere Programm der Notgemeinschaft sieht noch ein volkstümliches Konzert unter Leitung von Willy Schweppe und eine Operette vor.

Studio des Landestheaters

Der Theateranschluß hat mit Stimmenmehrheit beschlossen, die Intendanz zu beauftragen, dem Studio des Landestheaters die öffentliche Aufführung von Friedrich Schillers „Die Räuber“ zu unterlagen.

*

Gründungsfeier im Kring

Am 11. und 12. April, abends 8 Uhr, begehrt laut heutiger Anzeige der Oldenburger Kring in der „Union“ seine diesjährige Gründungsfeier. Um möglichst viele Gebiete der Heimatbewegung zur Geltung kommen zu lassen, ist ein besonders reichhaltiges Programm aufgestellt worden. Im 1. Teil wird zunächst das Niederfachens-Quartett einige Volkslieder singen. Zu einem kurzen plattdeutschen Vortrag (20 Minuten) wird Heinrich Kund und Lichtbilder aus der Delmenhorster Geest zeigen. Darauf wechseln im 1. Teil heitere plattdeutsche Lieder von der Lautenabteilung, heitere plattdeutsche Vorträge und heitere plattdeutsche Lieder vom Niederfachens-Quartett miteinander ab.

Im 2. Teil bringt die Niederdeutsche Bühne einen neuen in Eigenem Ginater „Dackbupp“ zur Aufführung. Zu dem Stück wirken mit: Amede Diers, Emil Hürichs, Hans Raffke, Emil Niemer, Hella Schöttler und Berta Wellmann.

Der Kring hat dem Programm eine durchweg heitere Note gegeben, um seine Mitglieder für einige Stunden die vielen Sorgen der heutigen Zeit vergessen zu lassen. Er hofft, daß die Abende recht stark besucht werden, damit die immerhin nicht unerheblichen Kosten gedeckt werden.

Numerierte Karten zu 50 Pf. gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte bei Emil Hürichs, Haarenstraße 60.

Am Mittwoch, 13. April, wird der Abend zum 2. Mal in den 2. Volkshausen an der Herbarstraße wiederholt. Die Eintrittskarten für diesen Wohltätigkeitsabend werden durch Kinder und junge Mädchen in den nächsten angeboten werden. Preis 1 M. Karten sind ferner zu haben im Volkshaus, Herbarstraße.

Landesmuseum

Bodenständige Kunst

Die Freiheit der Kunst hat innere Grenzen. Solche Grenzen sind gezogen durch die geschichtliche Lage, in der die Kunst entsteht, durch die Art der Menschen, die die Kunst schaffen, durch den Ort der Entstehung, ihre Bodenständigkeit im eigentlichen Sinne. An diese bodenständigen Wurzeln der Kunst versucht die Studie von Kurt Gerstenberg, Ideen zu einer Kunstgeographie Europas heranzuführen. Die einzelnen Abschnitte behandeln 1. Politische und kunstgeographische Grenzen, Bedeutung der Meere, Flüsse und Gebirge; 2. Kunstwanderung, Kunststrahlung, Wechsel im Primat der Kunst; 3. Die Zonen gemeinsamer Typik.

Die kleine Schrift liegt im Lesezimmer aus, das Sonntags und Dienstags 11 bis 13, Mittwochs 15 bis 18 und 20 bis 22, Sonnabends 15 bis 18 Uhr geöffnet ist.

*

Aus den Landtags-Ausschüssen

Der Landtag hält am Freitag eine Plenarsitzung ab, die um 10 Uhr beginnt.

Der bereits erwähnte selbständige Antrag der Abgeordneten Harion und Weyand lautet:

Der Landtag wolle beschließen:

„Der Landtag löst sich am 21. Mai d. J., mittags 12 Uhr, auf.“

Begründung: Infolge des Beschlusses der Zentrumspartei, bei dem Volkseinsicht mit dem Ziele der Landtagsauflösung Wahlentscheidung zu üben, ist an der Annahme des Volkseinsichtes nicht mehr zu zweifeln. Es bedeutet nicht zu vernachlässigbare Zeit- und Geldvergeudung, wenn man dennoch den Volkseinsicht vornehmlich würde. Die Neuwahl des Landtags kann unter Berücksichtigung der Fristbestimmungen des § 23 des Landtagswahlgesetzes am 22. Mai d. J. erfolgen.

Unterstützt durch die Abgg. Dr. Hieroh (D.), Kerwitz (N.), Thimier (N.), Herzog (N.), Hype (N.), Joel (N.).

In der Vertrauensmännerziehung war schon von volksparteilicher Seite die Anregung gegeben worden zu einem Auflösungsbeschluss, weil der Ausgang des Volkseinsichtes nach der Stimmenhaltungsparole des Zentrums, der inzwischen außer der Sozialdemokratie auch die Staatspartei gefolgt ist, feststehe, so daß man zur Vermeidung von Zeit- und Geldvergeudung durch Selbstauflösung den Volkseinsicht vermeiden solle. Dem volksparteilichen Antrag haben sich unterstützend angeschlossen ein deutschnationaler, außerdem fünf nationalsozialistischer. Es ist darauf hinzuweisen, daß der etwa jetzt noch erfolgende Selbstauflösung gewisse Bedenken entgegensteht, weil das Gesetz über die Volksabstimmung vorschreibt, daß ein Volkseinsicht stattdessen hat, wenn nach erfolgreichem Fristbegehren der Landtag nicht binnen einer bestimmten Frist sich auflöst. Diese Frist aber ist verstrichen. Im übrigen steht bisher auch keineswegs fest, ob sich im Landtag am Freitag eine Zweidrittel-Mehrheit zusammenfindet. Dem Vornehmen nach fallen die Entschiedenheiten derjenigen Fraktionen, von denen mindestens eine mit den Reichsparteien zusammenkommen müßte, Sozialdemokraten oder Zentrum, wahrscheinlich erst am Donnerstag.

Das größte Interesse richtet sich auf die Beratungen des Ausschusses II, der sich im Zusammenhang mit den Erklärungen der Minister mit der Notlage der Gemeinden beschäftigt. Eine Vertretung der oldenburgischen Stadt- und Landgemeinden wurde im Landtage vorstellig und führte mit den Abgeordneten der verschiedenen Fraktionen Verhandlungen, in der die bedrohliche Finanzlage verschiedener Gemeinden erörtert wurde.

Von einer Eingabe des Bildhauers Mar Götts aus Eversien, Vorschläge zur Besserung der miffligen Lage Deutschlands, sagt der Ausschuss, Abg. Niehaus, daß sie

prüfungswerte Anregungen enthält, aber keinen Antrag und somit durch Kenntnisnahme als erledigt gelten muß.

Abg. Wempe (3.) beschäftigt sich in einer förmlichen Anfrage mit der Aufhebung der katholischen Schule in Jener.

Zur Eingabe einer Herabsetzung der Pacht für das Reueburger Schloß als landwirtschaftliche Gutsverwaltungsschule beantragt die Ausschussmehrheit (Abg. Thie) Prüfung. Die Sozialdemokraten lehnen es ab, Abg. Giltz (Komm.) will die Schule auf den Staat übernehmen lassen.

Gastwirt D. Reumann in Osterburg („Harmonie“) erjudet in einer Eingabe um Rückerstattung zweier gezahlter Brandlaffenbeiträge.

In einer vielfach unterzeichneten Eingabe (Silobdenburger Kaufmannsgilde usw.) wird um Zulassung des Nikolaus Ganentamp als Prozeßvertreter beim Amtsgericht Cloppenburg ersucht.

Die Not der Gemeinden im Landestell Lübeck heißt sie sich an den Landtag wenden. In einem Telegramm, gez. Gemeindevorsteher Zeijen, Stedeborf, bitten die Landgemeinden und Städte (Dr. Kefe) darum, daß die Lehrgelder vom Staat gezahlt, die Kräftefürsorge den Gemeinden abgenommen wird und ausreichende Zuschüsse für die Wohlfahrtserwerbstätigen den Gemeinden überwiesen werden.

*

Notgemeinschaft muß Volksgemeinschaft nach sich ziehen

Folgende Eingabe ist dem Oldenburgischen Staatsministerium, dem Stadtamtsrat der Stadt Oldenburg, sowie der Landtagsfraktion der NSDAP, eingereicht worden:

Die Oldenburger Landwirtschaft hat die Stadt Oldenburg durch den Mund des oldenburgischen Landwirtschaftskammerpräsidenten Sophenböfens öffentlich warnen lassen, die Lebensmittel zu kaufen, die den Landwirten genommen wurden. Die Landwirtschaft erinnert daran, daß es Käuferstreik, Verlegung des Schweinemarktes nach Raffede usw. gibt und erinnert an das Beispiel von Neumünster.

Die Ortsgruppe Oldenburg der NSDAP bittet hierdurch, alles in die Wege zu leiten, damit ein solcher Verkauf in der Stadt Oldenburg nicht nochmals wieder möglich gemacht wird. Die Durchführung der erwähnten Maßnahmen würden das nur noch auf sehr, sehr schwachen Füßen stehende Wirtschaftsleben der Stadt Oldenburg restlos zum Erliegen bringen und damit den finanziellen Zusammenbruch der Stadt Oldenburg sofort herbeiführen.

Es darf ferner keinesfalls ein Gegenfuß: Stadt gegen Land bzw. Land gegen Stadt durch die Behörden geschaffen werden, sondern wir erklären dazu:

Wir Städter erkennen die Not des Landes, wie auch das Land unsere Not erkannt hat und sehen nur einen Weg der Rettung: Notgemeinschaft muß Volksgemeinschaft nach sich ziehen mit dem Ziel: Zusammenbruch aller Deutschen zur Errettung des Volkes von inneren und äußeren Feinden.

NSDAP, Ortsgruppe Oldenburg.

Jens Müller.

*

* Führung im Augusteum. Heute nachmittags, 4 Uhr, findet eine Führung durch die Ausstellung „Malerei der letzten Jahrzehnte aus Oldenburger Privatbesitz“ statt.

* Künstlerische Arbeiten von Wolf Göhe. Der Sohn des leider früh verstorbenen Musikdirektors Göhe begab sich nach seinen künstlerischen Vorlieben nach Amerika, um dort seine malerische Ausbildung zu vollenden und sich ein Betätigungsfeld zu schaffen. Er fand es nach entwerrenden reichen Zeiten als Zeichner bei dem Verlag „Chicago Tribune“. Nach seinem Besuch in Deutschland änderte sich die wirtschaftliche Lage auch in USA, und Wolf Göhe mußte sich einweilen in der Heimat zu betätigen suchen. Jetzt sieht ein großes dekoratives Bild von ihm im Schaufenster von Landsberg an der Schüttingstraße, ein vornehmes

Oldenburger in Stadt und Land!

Wählt Hindenburg!

Das deutsche Volk hat gesprochen: Hindenburg soll Reichspräsident bleiben! Hieran können alle Unwahrheiten gegen unsern besten Deutschen nichts ändern! Ihm, dem treuesten Mann und Führer, laßt uns die Treue halten Jetzt nur nicht nachlassen! Jeder, der es ehrlich mit Deutschland meint, gebe Hindenburg seine Stimme, mag er auch bei der ersten Wahl in der Hindenburgfront gefehlt haben!

Oldenburger! Bekennt Euch zu Hindenburg!

Staatsminister z. D. Weber

Oberkirchenrat Gustav Ahlhorn, Bezirksamtmann a. D. Walther Ahlhorn, Reichsbahnoberinspektor Fritz Albers, Prokurist Alfred Barleben, Brake, Professor Bartschat, Delmenhorst, Studienrat Dr. Behrens, Geschäftsführer Edmund Bertram, Privatdozent Dr. Ing. Bollinger, Studienbaurat an Hindenburg-Polytechnikum, Oberpostsekretär August Bock, Landgerichtspräsident Bothe, Rechnungsdirektor Dencker, Max tom Dieck, Glashüttendirektor Karl Dinklage, Studiendirektorin Dr. Eggerking, Rüstingen, Landgerichtspräsident a. D. Erk, Rechtsanwalt und Notar Ehlermann, Bürgermeister a. D. Fimmen, Hauptlehrer Gitter, Edewechterdam, Oberbürgermeister Dr. Goerlitz, Dr. med. Graepel, Brake, Geh. Oberfinanzrat Gramberg, Frau Margarethe Gramberg, Frau Geschäftsführerin Else Höfer, Studienrat Hallweg, Dr. med. Krefz, Westerstede, Dechant Krone, Ratsherr Lienemann, Mittelschuldirektor Meinen, Hauptlehrer Gerhard Meyer, Grabstede, Bankdirektor Murken, Ökonometriat Fr. Neumann-Hofer, Zwischenahn, Ratsherr Nieberg, Stadtbaurat a. D. Noack, Dr. h. c. Heinrich Sandstede, Zwischenahn, Ökonometriat Wilhelm Schröder, Nordermoor, Landwirt Sonntag, Süd-Edewech, Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. Stalling, Staatsminister z. D. Stein, Amtsgerichtsrat Richard Sührkamp, Varel, Geh. Oberregierungsrat Tappenbeck, Studienrat Dr. Weckel, Jever, Professor Bernhard Winter

Nicht die Politik allein

Verlangt — um sie kennen und kritisieren zu können — regelmäßiges, anmerkungswürdiges Studium an Hand der Zeitung, Neben, oder vielmehr noch, bedingt die Wirksamkeit des Landmanns die Lesart einer guten Zeitung während des ganzen Jahres.

Verkehrs- und Zigarrengeschäft. Es fällt auf durch seinen wohlhabenden Reichtum der Figuren und durch die klare und fröhlich sprechende Zeichnung des Vorgangs im Seemanns- und Zigarrenhandel.

25 Jahre Leiter höherer Schulen im Oldenburgischen Lande. Am 1. April jährte sich zum 25. Male der Tag, an dem Oberstudiendirektor Wilhelm Borstel in Oldenburg die Dienste trat.

Der Rektor des Abends, Dr. von Haymann, ging aus von der Aktion des Tages. Wie ein roter Faden ziehe sich die norddeutsche Bewegung in der Krisisgruppe Oldenburg der NSDAP einberufene Versammlung...

Berufsanwalt. Der Regierungsjurist Dr. Steinhoff in Oldenburg ist zum 1. April 1932 mit der Amtsbestimmung Regierungsjurist zum Lande ernannt...

Auszeichnung. Vom Präsidenten des Bundes Deutscher Geselligkeitsvereine wurde Herr S. B. a. u. b. l. a. u. d. Oldenburg, in Anerkennung seiner Verdienste...

Die Oldenburgischen Kassenmitglieder haben sich bereits in den ersten Tagen eine solche Beliebtheit erworben, daß allein in unserer Stadt bereits über 20.000 Angeln verkauft wurden.

Zentralviehmarkt Oldenburg i. O. Der Vieh- und Pferde- und Karle war insgesamt mit knapp 200 Tieren besetzt und hatte damit die übliche Zufuhr erreicht.

Argendeine Machtübernahme nach außen hin, von der immer so viel gesprochen wird, ist ja gar nicht möglich, so lange wir im Innern die Dreieinigkeit von Scheibung, Korruption und Vongeminn haben.

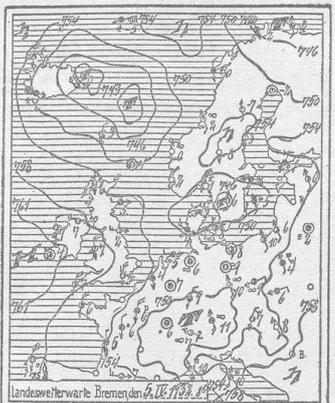
Wenn wir erst wieder eine Volkseinheit gewonnen sind, heißt unsere Kampforganisation im Innern den Deutschen, damit er seine Familie ernähren kann.

Der Östliche Frauenverein hatte am Montag seine 7. Mitgliederversammlung in Dienstadt, die trotz des Regens gut besucht war.

Der Gemeinderat beschließt, beim Ministerium darauf zu dringen, daß bei allen Darlehen für Landarbeiterwohnungen die Abzahlungsfristen um 5 bis 10 Jahre verlängert werden.

Kleine Mitteilungen

Im Haus ... findet laut Anzeige heute großes Konzert statt.



Zur Wahlbewegung Wahlkundgebung der NSDAP.

Im Afforria Saal fand gestern abend unter Leitung eines der Oldenburger Sturmtruppführer eine von der Krisisgruppe Oldenburg der NSDAP einberufene Versammlung statt.

Der Reichsjurist Dr. Steinhoff in Oldenburg ist zum 1. April 1932 mit der Amtsbestimmung Regierungsjurist zum Lande ernannt mit der Befugnis, den Verfügungen in Behördenangelegenheiten zu vertreten.

Die Oldenburgischen Kassenmitglieder haben sich bereits in den ersten Tagen eine solche Beliebtheit erworben, daß allein in unserer Stadt bereits über 20.000 Angeln verkauft wurden.

Zentralviehmarkt Oldenburg i. O. Der Vieh- und Pferde- und Karle war insgesamt mit knapp 200 Tieren besetzt und hatte damit die übliche Zufuhr erreicht.

Argendeine Machtübernahme nach außen hin, von der immer so viel gesprochen wird, ist ja gar nicht möglich, so lange wir im Innern die Dreieinigkeit von Scheibung, Korruption und Vongeminn haben.

Wenn wir erst wieder eine Volkseinheit gewonnen sind, heißt unsere Kampforganisation im Innern den Deutschen, damit er seine Familie ernähren kann.

Der Östliche Frauenverein hatte am Montag seine 7. Mitgliederversammlung in Dienstadt, die trotz des Regens gut besucht war.

Der Gemeinderat beschließt, beim Ministerium darauf zu dringen, daß bei allen Darlehen für Landarbeiterwohnungen die Abzahlungsfristen um 5 bis 10 Jahre verlängert werden.

Wetterbericht der Bremischen Landeswetterwarte

Das ganze mittlere und nördliche Europa ist von tiefen Tiefdruckgebieten bedeckt; Größe und Stärke überlagert. In der Hauptgasse des Tiefdrucksystems ist sich ein wenig, ist die vorherrschende Wintrichtung die nördliche.

Aussichten für den 7. April: Vorwiegend mäßige Winde wechselliegend bis nordöstlicher Richtung, veränderlich mit Niederschlägen.

Aussichten für den 8. April: Noch weiterhin veränderlich bei sinkenden Temperaturen.

Witterungsbeobachtungen in Oldenburg

Table with 5 columns: Monat, Abgett, Thermometer in Celcius, Barometer in mm, Lufttemperatur in Celcius. It shows data for April 5th and 6th.

Anfälligkeit. Man könne nicht Einigkeit schaffen mit Landesbeträgern und Volkverbrechern. Die Sozialdemokraten vertriehen sich feige in den Rückfall eines altschwärzigen Generals.

Oldenburg sei gleich Brünning, und Brünning gleich System. Morgen oder übermorgen werde der Mann fliegen, dessen Hammer heute am meisten durch den Dreck gezogen wird.

Die NS. Frauenfront hält heute abend in der Afforria eine Wahlversammlung ab, in der Herr W. a. t. spricht.

Auf die öffentliche Volksversammlung der Eisernen Front am Montag in 'Rahburg', Donnerstag, sei an dieser Stelle noch besonders hingewiesen.

Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP, ihre Wahlkundgebung zu einem Deutschen Abend ausgefallen, der am Montag im Nibels-Gasthaus stattfand.

Der Stahlhelm hielt am Montag im 'Brinrer Hof' seine Monatsversammlung ab. Anwesend waren 59 Mitglieder.

Der Östliche Frauenverein hatte am Montag seine 7. Mitgliederversammlung in Dienstadt, die trotz des Regens gut besucht war.

Der Gemeinderat beschließt, beim Ministerium darauf zu dringen, daß bei allen Darlehen für Landarbeiterwohnungen die Abzahlungsfristen um 5 bis 10 Jahre verlängert werden.

Im Haus ... findet laut Anzeige heute großes Konzert statt.

2. Beilage

zu Nr. 93 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, dem 6. April 1932

Aus dem Programm des Landes-Luffahrtvereins

Der Gesamtvorstand hatte gelegentlich seiner letzten Sitzung eine umfangreiche Tagesordnung zu erledigen. Es galt, die Einzelheiten des bereits fällig bekanntgegebenen Sommerprogramms festzulegen und die Vorarbeiten dazu, die mehr Mühe und Arbeit erfordern, als ein Außenstehender anzunehmen geneigt ist, eingehend zu besprechen. Mit dem Aufbruch der großen

Luffahrt-Werbeausstellung,
die bereits vom 16. bis 21. d. M. den Weigen der Darbietungen des Vereins eröffnet, wurde eine Kommission betraut. Diese Ausstellung, die in den Räumlichkeiten des zentral gelegenen und daher für jeden Oldenburger leicht erreichbaren „Moria“-Etablissements am Eingang der Alexanderstraße gezeigt werden soll, wird schließlich alles umfassen, was in der Luftfahrt Klang und Bedeutung hat. Sie wird dem Besucher den gegenwärtigen Stand des Flugwesens vorführen und Zeugnis ablegen von der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Technik. Dem Luftverkehr wird eine besondere Abteilung gewidmet sein; Streckenübersichten der deutschen Verkehrslinien mit den Auslandsanschüssen werden noch einmal mit aller Deutlichkeit dargelegt, wie dringend notwendig die endliche Einbeziehung Oldenburgs in dieses Verkehrsnetz, dem die Spurt der intelligenten Jugend, wird in seiner großen Mannigfaltigkeit durch eigene Erzeugnisse der Modellbaugruppe des Vereins veranschaulicht werden und in jedem echten Jungen den Trieb erwecken, sich selbst auf diesem interessanten Gebiete zu versuchen. Die kommenden

Modellwettkämpfe
(zum ersten Male auch am 5. Mai 1932, vormittags, in Begleitung der Eltern, wobei früher schon maßgebend, schöne Preise gekostet werden können, werden noch besonders dazu anregen. Mit ihnen u. a. neben dem Schulleiter-Typ „Zugläng“ den bereits höheren Ansprüchen gewohnt werden, „Holz der Zeit“ und andere Segelfluggen in flugfertigen Zustände besichtigen können und auch einer Gruppe Jung- und Segelflieger bei der Selbstprüfung und dem Zusammenfügen solcher Flugzeuge zusehen können, und wer absolut Lust hat, darf dabei auch einmal selbst mit ansetzen — wahrheitsgemäß wird ihm dies dann soviel Spaß machen, daß er sich gar nicht wieder von der Gruppe trennen kann! — Ganz besondere Anziehungskraft wird auf dieser Luftschau das Afrikaflugzeug unseres Oldenburger Landesmannes, Zieglermeister **W. u. G. L. a. u. v.**, Worchorn, ausüben. Herr Lauen hat sich bemühlich mit seinem Afrikaflug in die erste Reihe der Wliten gestellt und ist darum auch mit wenigen anderen Bewerbern für den Oldenburg-Pokal, die höchste deutsche Anerkennung für Sportflugeleistungen vorgeschlagen worden. Die Konstruktion seines schrittigen Messerschmitt-

Eindeckers, dem man die Spuren seiner langen, anstrengenden Reise kaum noch ansieht, wird allen Besuchern eingehend erläutert werden.

Die Eröffnung der Ausstellung findet am Sonntag, dem 16. d. M., 11.30 Uhr, von geladenen Gästen statt. Von 15 Uhr ab ist sie dann jedermann zugänglich. An den folgenden Tagen kann die Ausstellung durchgehend von 9 bis 22 Uhr besichtigt werden. Schulen und Vereine werden auf Wunsch besonders geführt. Der Eintrittspreis ist sehr niedrig und darum allen Kreisen erschwinglich. Näheres folgt demnächst in der Anzeige. Da jeder, der Glück hat, für die wenigen Eintrittspreise auch noch einen Preisflug mit einem Verkehrsflugzeug gewinnen kann, wird es wohl keinen Oldenburger geben, der den Besuch dieser Ausstellung verläßt.

Weiter erfahren wir noch, daß am 5. Mai (Himmelfahrt), in Delmenhorst der Ballon „Gaufant“ des Bremer Vereins für Luftfahrt fliehet.

Veranstaltet ist der Luffahrtverein Delmenhorst im Landes-Luffahrtverein. Während der Flugsitzung wird der Landes-Luffahrtverein mit seiner Segelfluggruppe sowie die Fliegergruppe am Oldenburg-Polytechnicum und die Luffahrtgruppe des Bremer Vereins für Luftfahrt und des Segelfluggereits nach Wangerooge ziehen, um Segelflugsportarten an der See zu unternehmen. Am 29. Mai findet eine Ballonverfolgung des Gaus Meier-Gaus des W.V.C. vom Herdemarkt aus statt. Am 5. Juni findet

in Begleitung der Eröffnung des vorigen Flughafen und mit ihr eine großangelegte Luffahrtveranstaltung statt. Als letzte der Sommerveranstaltungen startet am 16. d. M. der Reichs-Luffahrt-Werbezug am 3. Juni der Friedrich Ballon „Graf Zeppelin“. Während der Luftfahrt-Werbezüge plant der Landes-Luffahrtverein u. a. ein Klein-Ballon-Wettfliegen. Hoffentlich wird auch bald das Ziel erreicht sein, im „Flughafen Oldenburg“ eine ordentliche Flugveranstaltung zu erleben.

Ordentliche Generalversammlung der Bau- u. Wirtschaftsgemeinschaft in Oldenburg

Die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H. in Oldenburg hielt am Sonntag im „Zinbehof“ zu Oldenburg ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Der geräumige Saal des „Zinbehofs“ war voll besetzt, als der Vorsitzende des Ausschusses, Herr K. Böhre, die Versammlung eröffnete. Er begrüßte bis aus allen Ecken des Oldenburger Landes erschienenen Mitglieder, insbesondere auch die Vertreter der Schwesterorganisation Nordham. Den Bericht des Vorstandes erstattete der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Hillje. Aus ihm ergab sich, daß das verfloßene Geschäftsjahr für die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft eine außerordentlich gute Entwicklung gebracht habe, und daß die Mitgliederzahl die am 1. Januar des letzten Jahres noch 299 betrug, am Schluß des Geschäftsjahres 1930 war. Herr Hillje betonte, daß trotz aller wirtschaftlichen Erschwernissen und Unannehmlichkeiten im letzten Geschäftsjahr die Entwicklung stetig gewesen sei, und daß es durch die Einzahlungen der Mitglieder möglich war, seit Gründung 1 000 000 RM an die Mitglieder zu verteilen. Er hob noch besonders hervor, daß die Bauwirte aus der Krise des vergangenen Jahres tief gelernt hätten, daß aber Erfahrung heiz der beste Lehmeister sei, und daß für die Zukunft die feste Zuericht besetze, die Gemeinschaft in stetiger Fortentwicklung zu einer selbständigen, heimischen Tatbewegung zu erhalten. Der großartige Gedanke der gegenseitigen Hilfe spiegelte sich in den Taten der Bauwirte Oldenburgs des letzten Jahres klar wieder und zeigte, daß es nur auf diese Weise möglich sei, wirtschaftlich wieder emporzukommen. Die diesjährige Bewegung hat durch die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Oldenburg im Oldenburger Lande einen gewissen Niederschlag gefunden, in jedem Amtsbezirk des Landes sind Pioniere tätig, die für die gute Sache werden. Es sei selbstverständlich, daß durch die Reizeit auch die Zahlungen steten müßten, denn von der Krise

bliebe kein Stand verschont. Immerhin ergäbe sich aber aus der Bilanz der Gemeinschaft das Vertrauen und die unbedingte Zuverlässigkeit der Verwaltung, die durch den gewaltigen Aufschwung eine bedeutende Mehrarbeit erfragen habe. Es gälte, den Geist der gegenseitigen Hilfe immer weiterzutragen.

Herr Hillje machte dann im einzelnen nähere Ausführungen über die Vorgänge bei der Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Bremen, die zur Eröffnung des Konturfes auf Betreiben des Reichsaufsichtsamtes geführt hätten. Er wies darauf hin, daß die Oldenburger mit Bremen abzuliefern zu tun hätten, wie das auch bereits in der Bekanntmachung im näheren ausgeführt sei. Die Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft Oldenburg sei völlig selbständig und beschränke ihr Tätigkeitsfeld lediglich auf das

Sie können ja beides haben! Natürlich ist die Frage nicht leicht, ob Sie eine Kleinbild-Kamera nehmen sollen, oder eine, die richtige, große Bilder macht, aber es gibt eine sehr elegante Lösung dafür. Das ist die „Anos“, mit der man beides machen kann. Entweder 12 Kleinbilder 4,3 x 5,5 cm oder 6 Vollformatbilder 8 x 9 cm groß. Als Kleinbildkamera hat die Anos sogar noch den Vorzug, daß das Objektiv, wie ein Fernrohr, alles doppelt so groß wiedergibt als sonst bei Kleinformaten. Darum sind diese Anos-Vergrößerungen auch so prächtig, so natürlich und, wenn Sie den feinstimmigen Vollformat-Film nehmen, so scharf. Dabei ist sie eigentlich nicht mal teuer, denn mit dem Vollformat-Blitzapparat „Ekonar“ (Schäffler Nr. 4,5) und mit dem neuen Computerverfälsch (1/20 Sekunde) bekommen Sie die Vollformat-Anos für RM 79,20 in jedem guten Fotogeschäft.

Das große Erwachen

Roman von Theophile von Wobisco

32. Fortsetzung und Schluß (Nachdruck verboten)

„Zur Erinnerung an uns Fallers — nicht wahr? Schützen ist ja auch mein Weiler, wie Sie wissen. Den Autos hat das Lebenszeichen Glid gebracht, und ich hoffe, daß es auch Jürgen Lenowwirtschaft Glid bringen wird.“
Jürgen nahm das Weil aus Carnens Händen. Er tat es freudig und küßte dann das Fallers-Zeichen.
Carnens Mund zuckte, aber sie sah Jürgen fest in die Augen. „Darin haben Sie recht gehabt, daß Sie in unsere Fallers-Welt nicht gepakt hätten. Nur in einem haben Sie unrecht: Sie haben vor sich selbst nicht zugeben wollen, daß — das —“

„Das ist nicht so gewesen. Es gab sogar schon längere Zeit in meinem Leben eine kleine Prinzessin, bevor ich Sie persönlich kennenlernte. An einem Winterabend vorm Opernhaus sitzen Sie aus Ihrem großen Wagen. Alles war Gold und Glanz unter Ihrem Pelz. Sie hatten den Kopf reig. Ich habe Sie, ganz in den Anblick verfallen, anschauen müssen, bis der Schupo mich ärgerschlich verjagte.“
„Ach wirklich, war das so? Und das alles erzählt ich so zufällig im letzten Augenblick? Und obwohl das wirklich so war?“

„Ja — gerade, weil es wirklich so war. Die kleinen Prinzessinnen gehören nicht in den Alltag eines Menschen, wie ich einer bin. Man muß zuweilen die Kraft haben, auch das Glid aus der Hand zu legen, um sich und andere nicht zu enttäuschen und unglücklich zu machen.“
„So? Aber jetzt heien Sie auf! Sie haben schon genug Segen bekommen. Sie tun so, als hätte ich Sie zum Mitter gefestigen.“

„Ich hab' mich stets als den Ritter der kleinen Prinzessin gefühlt.“
„Dafür danke ich Ihnen. Das wußte ich auch immer. Jetzt sage ich noch: Es hat nie einen Augenblick gegeben und wird auch nie einen geben, wo ich nicht genau geknust hätte, wer Sie waren. Ich kann es nie bedauern, daß ich Sie konnte; immer werde ich so denken.“

Jürgen nahm Carnens kleine braune Hand zwischen seine beiden Hände und küßte sie. Sie gingen zum Haus.
Der Tisch, festlich gedeckt, brach fast unter all den kleinen Speisen. Jürgen runzelte die Stirn, denn er sah gleich, was hier geschah. Vor dieser Ueberflut paßte nicht zu ihnen. Er taufte eine schonen Bild mit Dagmar — so verfallen sah ihr liebes Gesicht aus — und sah darauf die Tante an, die mit jugendlichen Gebäuden am Gebet ordnete. Da mußte er lächeln.

„Was für reizende kleine Sachen Sie hier zum Essen haben!“ lobte Carnen, die sich von Adolin den Pelz abnehmen ließ. „So mag das gerade sehr.“
„Wir haben nämlich ein Tischleindeckch im Walde“, scherzte Jürgen. „Aufen wir, dann kommt es heraus!“
Der kleine Adolin lächelte laut auf. Carnen trank eine Tasse Pfeichbrühe und nippte von den Delikatessen. Jürgen gab Wein ein. Adolin, das hat nee und nicht für ähnlich, daß du Wein mitgebracht hast! Ich freu' mich darauf, ihn zu trinken.“

Carmen sprach mit Frau von Detmar, Adolin mit Dagmar. Aber er gab zerrissene Antworten, weil er immer zu Carnen herüber sah und zuhörte, was sie sagte.

„Wollen Sie mir zutrinken?“ bat Jürgen und hielt Carnen sein Glas entgegen.
Sie schrak leicht auf, erhob aber ihr Glas und trank ihm zu. Jürgen leerte das seine bis zur Reige und schmerbete es dann mit schneller Bewegung an die Wand. Der kleine Adolin jubelte auf, als es zerfiel. Dagmar aber sah ernst und staunend auf Jürgen; dieser Ausdruck paßte so gar nicht zu seinem sonst so gesammeltem Wesen.

„Die Herren hierzulande sind von einer leidschaftlichen Mitterlichkeit“, sagte Carnen zu Frau von Detmar. Ihre und Jürgens Blicke waren für einen Augenblick ineinander geschossen, wie leuchtende Blitze.

Adolin hob sein Glas, neigte sich zu den Damen und trank es langsam aus. Sein ganzes Herz war mit einemmal von Licht erfüllt. Er sah nur noch Carnen. Sie hatte eine wunderbare Haltung. Aber so um die Nase herum war sie doch blaß. Nichts soll dich mehr streifen — nichts Störendes mehr in deine Nähe kommen! jubelte es in ihm.

„Auf dein Wohl, Petia!“

Adolin ließ sich wieder einsinken. Er fand Jürgens Wesen so gelöst, daß es ihn staunen machte. Der strahlte ja geradezu, dieser Junge! Als ob man ihm weiß Gott welche Wohltat erwiesen hätte! Unglaublich war er — der unwahrscheinlichste aller Menschen! Und dennoch begriff er ihn nun. Wuchs er nicht wundervoll hier auf in diesen Rahmen? Und dann: Adolin verstand etwas von den Frauen — er hatte Dagmar gleich richtig erfaßt. Das war so einleuchtend — es konnte gar nicht anders sein, als daß dieser einfache, gleichfalls so wesentliche Mensch, daß diese schöne Frau — daß sie, mit einem Wort, zu ihm gehörte. . .

Aber Carnen, Carnen! Es war nicht zu ertragen, sie noch hier zu sehen; er hätte sie am liebsten auf die Arme genommen und fortgetragen. Er hatte ein so großes Mitleid mit ihr, und doch dachte er, daß es wohl einen Sinn haben müßte, wenn doch keine Wesen sonderliche Wege geführt würden zu ihrer Menschwerdung. Aber soviel er konnte, wollte er ihr doch helfen.

„So entscheidend es bei Ihnen ist“, sagte er daher, als sie beim Kaffee saßen, „so fürchte ich doch, daß wir nun fort müssen. Denn ich habe versprochen, zum Tee wieder zurück zu sein; dann kommen nämlich Gäste in die Gesellschaft.“
Er zog die Uhr. „Es ist jetzt vier; wir können es schaffen. Was meinen Sie, gnädiges Fräulein?“

„Ja — gewiß“, sagte Carnen schnell, und er spürte, wie erleichtert sie war. „Wollen sehen, ob der Chauffeur gegessen hat.“
Dagmar stand auf und ging hinaus. Sie fand Mao Sen noch vor dem kleinen, weißgebackten Tisch stehend, der draußen stand. Er hatte schon gegessen.

„Ich fahre Sie bis zur großen Straße“, sagte Jürgen, als er Carnen den Pelz umlegte. „Einmal möchte Ihr Zentaur Sie noch fahren.“
Adolin stand in der Tür und winkte Jürgen. Sie gingen dem Walde zu, „Jürgen — das weißt du doch: Auf mich kannst du dein Leben lang rechnen. Du wirst die Landwirtschaft begreifen, hör' ich?“

„Und ob! Ich hab' überhaupt viel vor. Sollte ich einmal Kredit brauchen, denk' ich an dich.“
„Gut also! Du wirst ja nicht der einzige bleiben in der Gegend? Wenn ich helfen kann, tu' ich es immer gern. Die Landwirtschaft hier herum müßte gehoben werden — nicht wahr?“

„Ich sehe vielerlei Aufgaben. Und ich glaube, daß ich mit dem Volk auch gut zurechtkomme. Meine Zentaurenzeit bei dir war nicht umsonst, Petia.“

„Und dann noch: Was auch geschehen möge, es dürfte uns doch nicht daran hindern, Freunde zu bleiben?“
„Was auch hoffentlich geschehen wird — wir werden erst recht Freunde bleiben, denk' ich!“

Mao Sen wartete mit dem Auto auf dem Wege. „Ich komme zu Ihnen“, sagte Carnen und setzte sich neben Jürgen.

Adolin, Dagmar und Mao Sen saßen im Wagen. Jürgen fuhr sehr vorsichtig auf dem Waldwege.

„Ich bin es gar nicht gewöhnt, daß mein Zentaur so langsam fährt.“

„Jedes Land hat sein eigenes Tempo und seine eigene Art von Wesen. Hier geht alles langsam; hier muß man schon Geduld haben.“

Carmen sah immerzu auf Jürgen hin, als wolle sie sich sein Gesicht noch fest einprägen.
„Und bitte, grüßen Sie Ihren Herrn Vater herzlich von mir!“

„Danke. . . Und — wir sehn uns ja wohl noch einmal im Leben wieder?“

Sie waren nun auf der großen Straße; Jürgen hielt an. „Auf Wiedersehen dann!“ Carnen reichte ihm die Hand. Während Jürgen ihre Hand küßte, sagte er leise: „Leben Sie wohl, meine Prinzessin!“

„Ebenso leise sagte sie: „Leben Sie wohl, mein Zentaur!“ Sie hatten beide stark leuchtende Augen dabei, obwohl sie feucht schimmerten. Sowohl Adolin wie Dagmar schienen es als ob sich ihre Hände schwer voneinander lösten.

Herzlich verabschiedete sich Adolin von Jürgen und Dagmar. Dann fuhr er mit Carnen fort. Beide blickten sich noch aus dem Wagen und winkten. So fuhr Carnen Fallers aus Jürgens Leben heraus. . .
Lange Zeit noch standen Jürgen und Dagmar und saßen den Wagen festner und kleiner werden, bis er hinter einer Anhöhe verschwand. Nicht Dagmar, sondern Jürgen war es, der sich zuerst wandte. Seine letzte, der ersten um ihre Schultern und führte sie auf dem Fußweg durch den tiefen Wald. Als sie auf dem weichen Moosboden, im flimmernden Duff der großen Tannen, dahingelangen, atmete Dagmar tief auf. Aber sie wollte nicht zeigen, wie heiß es in ihr aufwallte und wie schnell ihr Herz klopfte. Denn sie wußte ja nur zu wohl: Geduld müßte sie noch haben, warten. . . Aber das konnte sie doch nicht hindern, daß ihr Herz seine Strahlen hinüberbandte in seines.
Sie gingen im gleichen Schritt. Und sie brauchten keine Worte, die beiden; denn sie verstanden sich auch so.
Wie ruhig Jürgen doch seinen War das nicht wunderbar? Und doch — er war so ganz er selbst. . .
Dies nun war ihr vom Schicksal geschenkt: Sie gehörten fortan zusammen, in einem Lebenswillen und in einer Lebensbestimmung.
— Ende —

Gemeinde Wardenburg

Für die Wahl des Reichspräsidenten (2. Wahlgang) am Sonntag, den 10. April 1932, sind die nachstehend aufgeführten Wahlbezirke gebildet:

- I. Wahlbezirk: Wardenburg I und II, Wahlraum: Friedrichs-Wirtshaus in Wardenburg I.
 - Wahlvorsteher: Heinrich Friedr. Krufen, Wardenburg I.
 - Stellvertreter: Landwirt Herm. Martens, Wardenburg I.
 - II. Wahlbezirk: Ringeln-Sundsmühlen, Wahlraum: Fuchens-Wirtshaus in Sundsmühlen.
 - Wahlvorsteher: Landwirt Herm. Sudr, Ringeln.
 - Stellvertreter: Landwirt Herm. Labahn, Sundsmühlen.
 - III. Wahlbezirk: Achtermeer-Sundsmöhlen, Wahlraum: Süßelmanns-Wirtshaus in Sundsmöhlen.
 - Wahlvorsteher: Kolonist Gerb. Sabn, Sundsmöhlen.
 - Stellvertreter: Landwirt Aug. Niemann, Achtermeer.
 - IV. Wahlbezirk: Achterholt-Oberlethe, Wahlraum: Jöhns-Wirtshaus, Oberlethe.
 - Wahlvorsteher: Landwirt Dieder. Weber, Oberlethe.
 - Stellvertreter: Landwirt Joh. Wilsch, Oberholt.
 - V. Wahlbezirk: Piffel, Wahlraum: Dahms-Wirtshaus in Piffel.
 - Wahlvorsteher: Landwirt Carsten Schröb, Piffel.
 - Stellvertreter: Zimmermeister Geora Brandes, Piffel.
 - VI. Wahlbezirk: Charlotendorfer-Ofen und Weh, Wahlraum: Widooffs-Wirtshaus in Charlotendorfer-Ofen.
 - Wahlvorsteher: Landwirt Gert. Kreyer, Charlotendorfer-Ofen.
 - Stellvertreter: Kolonist Herm. Kabbe, Charlotendorfer-Ofen.
 - VII. Wahlbezirk: Hefrup-Söben-Westfang, Wahlraum: Paradies-Wirtshaus in Söben.
 - Wahlvorsteher: Landwirt Gerh. Jöns, Söben.
 - Stellvertreter: Landwirt Herm. Wöhner, Hefrup.
- Die Wahlhandlung beginnt um 9 Uhr vormittags u. endet um 6 Uhr nachmittags. Es dürfen nur amtlich hergestellte Stimmzettel abgegeben werden. Die Stimmzettel enthalten alle vom Reichsstatthalter zugelassenen Wahlvorschlüge. Bei der Stimmabgabe hat der Stimmberechtigte durch ein Kreuz oder Unterzeichnen oder in sonst erkennbarer Weise den Anwärter zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Ein Stimmberechtigter, der keinen vorgeschlagenen Anwärter seine Stimme geben will, hat den Namen der Person, der er seine Stimme geben will, auf den amtlichen Stimmzettel in das hierzu freigelassene Feld zu schreiben. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.
- Wardenburg, den 5. April 1932. **Dammemann.**

Gemeinde Hatten

Betr. Wahl des Reichspräsidenten, 2. Wahlgang. Zur Vornahme der Wahl des Reichspräsidenten am Sonntag, d. 10. April 1932, wird gemäß § 47 der Reichsstatutenordnung vom 14. 2. 1924 (RGBl. I Seite 152) hiermit bekanntgegeben, daß für die Gemeinde Hatten die nachstehend aufgeführten Wahlbezirke gebildet sind:

- I. Wahlbezirk I, Hatten I u. Schmede, Wahlraum: Schmüfers Gasth. in Hatten I.
 - Wahlvorsteher: Gemeindevorsteher Schmüser, Hatten I.
 - Stellvertreter: Beigeordneter W. Dietmann, Hatten I.
 - II. Wahlbezirk II, Sandhatten, Wahlraum: Schmüders Gasthaus in Sandhatten.
 - Wahlvorsteher: Bezirksvorsteher David Gollmann, Sandhatten.
 - Stellvertreter: Landwirt Heinrich Schwarztin, Sandhatten.
 - III. Wahlbezirk III, Dingelde, Wahlraum: Straderhaus Gasthaus in Dingelde.
 - Wahlvorsteher: Bezirksvorsteher Johann Schütte, Dingelde.
 - Stellvertreter: Baumann Heinrich Gabers (Ebers), Dingelde.
 - IV. Wahlbezirk IV, Munderloh, Wahlraum: Wüders Gasth. in Munderloh.
 - Wahlvorsteher: Bezirksvorsteher Johann Mölers, Munderloh.
 - Stellvertreter: Landwirt Johann Bödemann, Munderloh.
 - V. Wahlbezirk V, Satterbütteln und Streckermoor, Wahlraum: Rippens Gasthaus in Streckermoor.
 - Wahlvorsteher: Bezirksvorsteher Gerhard Frieß, Streckermoor.
 - Stellvertreter: Landwirt Wilhelm Wever, Satterbütteln.
 - VI. Wahlbezirk VI, Streef, Wahlraum: Baumhülers Gasth. in Streef.
 - Wahlvorsteher: Rentner Hans Rodde, Streef.
 - Stellvertreter: Bezirksvorsteher Johann Weper, Streef.
- Die Wahlhandlung beginnt um 9 Uhr vorm. und endet um 6 Uhr nachm. Es dürfen nur amtlich hergestellte Stimmzettel abgegeben werden. Die Stimmzettel enthalten alle vom Reichsstatthalter zugelassenen Wahlvorschlüge. Bei der Stimmabgabe hat der Stimmberechtigte durch ein Kreuz oder Unterzeichnen oder in sonst erkennbarer Weise den Anwärter zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Ein Stimmberechtigter, der keinen vorgeschlagenen Anwärter seine Stimme geben will, hat den Namen der Person, der er seine Stimme geben will, auf den amtlichen Stimmzettel in das hierzu freigelassene Feld zu schreiben. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.
- Hatten, den 4. April 1932. **Der Gemeindevorstand: Schmüser.**

Gemeindevorstand Ohmstede

Die Reichspräsidentenwahl (2. Wahlgang) ist auf Sonntag, den 10. April 1932, angesetzt. Es sind folgende Wahlbezirke gebildet:

- Wahlbezirk 1: Radort 1, 2 und Teil von Radort 3 (Südteil bis Gehlenstr., Radortier-Gehäule bis Weidenmoor und Gehlenstr.). Wahlraum: Lemings, Radort, Radortier, Radort, Aug. von Wöhr, Rad. Stellvert.: Angeel, Geinr. Meinen, Rad. Ch. 53 a.
 - Wahlbezirk 2: Teil von Rad. 3 (ohne obigen Teil) und Gehorn 3 und 4. Wahlraum: Reifert, Radort, Radortier, Geh.-Führer D. Rathjen, Gehorn 3, Stellvert.: Boran, Aug. Scherfmann, Geh. 3 am Trebel.
 - Wahlbezirk 3: Gehorn 1 und 2. Wahlraum: Süßberg, Gehorn, Radortier, Geh.-Führer Fr. Romold, Gehorn 2, Stellvert.: Richter Aug. Wever, Gehorn 2.
 - Wahlbezirk 4: Wäbber und Jwwege. Wahlraum: Seifert, Wäbber, Radortier, Säubel, Ge. Hüßens Wäbber, Stellvert.: Schmiedemir, Ge. Gelwin, Wäbber.
 - Wahlbezirk 5: Jwwegemoor. Wahlraum: Schule in Jwwegemoor, Radortier: Haupt, Wä. Hurrelmann, Wä. Moor, Stellvert.: Böhmer W. Böhms, Jw. Moor.
 - Wahlbezirk 6: Dannerweide 1 und 2 (ohne Trau und Stauch, jenseits der Bahn). Wahlraum: Dehabe, Dannerweide, Sängestr. 49, Radortier: Gomeröder, Jöds, Dannerweide, Dannerweide, Sängestr.: Radortier Geinr. Selms, Dannerweide, Weidgenstr. 11.
 - Wahlbezirk 7: Dannerweide 3 und 6 und Teil von Donn. 2 (mit obigen Teil). Wahlraum: Rathhaus 132, Dannerweide, Donn. Ch., Radortier: Schmiedemir, Wäb. Jöds, Dannerweide, Donn. Ch. 52, Stellvert.: Radon, Geinr. Martens, Dannerweide 3.
 - Wahlbezirk 8: Dannerweide 4 und 5. Wahlraum: Krähnberg in Dannerweide, Radortier: Angeel, D. Brinmann, Dannerweide, Krähnbergstr. 7 a, Stellvert.: Dö. Werlmir, a. D. Wäb. Jöds, Dannerweide, Krähnbergstr. 11.
 - Wahlbezirk 9: Dammle 1, 2 und 3. Wahlraum: Siebels, Ohmstede, Radortier: Radon, Gerh. Mehrens, Ohmstede 1, Stellvert.: Polglathen Herm. Schröder, Ohmstede 1.
 - Wahlbezirk 10: Groß- und Kleinradort. Wahlraum: Gräber, Gr. Born, Radortier: Radon, Joh. Wäbber, Gr. Born, Stellvert.: Radon, Joh. Wäbber, Gr. Born.
- Die Wahlhandlung dauert von 9 bis 18 Uhr. Es dürfen nur amtlich hergestellte Stimmzettel abgegeben werden. Die Stimmzettel enthalten alle vom Reichsstatthalter zugelassenen Wahlvorschlüge. Bei der Stimmabgabe hat der Stimmberechtigte durch ein Kreuz oder Unterzeichnen oder in sonst erkennbarer Weise den Anwärter zu bezeichnen, dem er seine Stimme geben will. Ein Stimmberechtigter, der keinen vorgeschlagenen Anwärter seine Stimme geben will, hat den Namen der Person, der er seine Stimme geben will, auf den amtlichen Stimmzettel in das hierzu freigelassene Feld zu schreiben. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Haus Wittekind

Heute, Mittwoch, den 6. April
5-Uhr-Tanz-Tea

Abends 8.30 Uhr

Großes Tanz-Turnier

unter Leitung von Herrn Tanzlehrer Reuß u. Frau Wertvolle Preise - Beginn des Turniers um 10.30 Uhr. Tischbestellungen ratsam. Es spielt - Edmund Stüver!

Eiserne Front Ohmstede

Öffentliche Volksversammlung am Donnerstag, abends 8 Uhr in »Krahnberg«, Donnerschwee. Redner: Reichstagsabgeordneter Hünlich

SPD. Ohmstede, H. Renken

In 2 Wochen schon Ziehungsbeginn

348 Tausend Gewinne mit rund

114 Millionen RM.

bringt die neue Preuss. Städt. Staats-Lotterie

2 Höchstgewinne 2000000 laut § 9 des Planes 1000000

4 x 500000 2 x 300000

2 x 200000 12 x 100000

Die erhöhte Zahl mittlerer Gewinne bleibt unverändert

Neu: 100 Schluß-Sonderpremie je RM. 3000 = 300000 RM.

Lospreise: 1/5 1/4 1/3 1/2 Doppellos pro Kl. RM. 5.- 10.- 20.- 40.- 80.-

Zahlbar nach Empfang. - Porto 12 Pf. Porto u. Gewinnsteuer 50 Pf. auf Wunsch Nachn.

Städt. Lotterie-Einnahme

OTTO WULFF Oldenburg (Oldb.), Lange Straße!

In Osternburg sind Lose vorrätig bei B. Renziehausen in Krügers Zig.-Gesch., Bremer Str. 24

Für Gleichhaber zu verpacken 2 3/4 ar große

Fischteiche

zum Ablassen eingerichtet. Nähe Oldenburg. Abgabe unter 2 RM 004 an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Ich habe noch zwei im Eckfelder Felde belegene

Weiden

zur Größe von 7 1/2 Acker und 4 1/2 Acker zu verpacken.

Eisleth. B. Gloystein, Auktionator.

Versammlung mit Damen nicht am Samstag, sondern am Sonntag, den 9. April 1932, 20.30 Uhr, im Vereinslokal. Der Vorstand.

Hamburger Tee

Mit bestem Weizen- und Weizenmehl, zu haben 3 Pf. 50.

Watsappothek Oldb.

Zu verkaufen ein NSU-Motorrad 200 ccm, Vierstakt, neu, besserer und schnellerer, form mehrere

Dam- und Herr-Motorfahrräder gegen Kauffe 600. Gv. auch Zeitungsan.

gehr. Fahrräder von 15 RM an. Jogh. & Eilers, Weidende 1. Dd.

Magen-, Darm-, Blutreinigung-u. Abführmittel sind:

Wortelboer's Kräuter und Wortelboer's Pillen

Zu hab. in Apotheken

Südenbüffet billig abzugeben. Kurwälder, 32, Hof.

Arterienverkalkung

Ihre Vorboten und Begleiterscheinungen, wie: Hoher Blutdruck, Atemnot, Schwindelanfälle, Herzbeschwerden, Schlaflosigkeit, Gicht, Rheuma bekämpfen Sie durch

„Radiosclerin“ (Wz. Nr. 313844)

die seit Jahren bewährten radiumhaltigen Brunnen-Tabletten (mit kontroll. Radiumgehalt). Nach Gutachten erster med. Autoritäten bewirkt reines Radiumsalz Entkalkung der Gefäße und damit eine bessere Blutzirkulation sowie normale Funktion der lebenswichtigen Organe, besonders des Drüsensystems und Wiederherstellung geistiger und körperlicher Frische. Achtung! Ermäßigte Preise! Orig.-Röhre mit 18 Tabl. RM 225, Orig.-Packg. mit 5 Röhren RM 990, Orig.-Packg. mit 10 Röhren RM 18.-

Zu haben in allen Apotheken. Literatur mit Ärztlichen Gutachten, klinischen Berichten u. Probe-Tabletten kostenlos durch: Radiosclerin-Gesellschaft m. b. H., Berlin SW 68/33

Eghorn / Patentfrug
Gefangener „Eintracht“
Sonntag, 10. April:
Sängerball
Anfang 7 Uhr.
Dierzu laden freudl. ein
M. Ahlers Wwe. Der Vorstand

Großenmeer / Sonntag,
den 1. Mai:
Großer BALL
unter Mitwirkung des J.-B. „Freu u. Frau“
Es ladet freudl. ein
Emil Ribben

Im Klubhaus
Heute
Gesellschaftstanz
Die allbeliebte, verstärkte
Alfred-Schmidt-Kapelle

Turnverein Bokel
Am Sonntag, dem 17. April,
Gemeinde-Gerätewettkampf mit
nachfolgendem
Ball
Am Ende des Turnens 4 Uhr. Dierzu laden freudl. ein
Georga Martens Der Vorstand

Wiefelstede
Am Sonntag, dem 24. April
Großer Abschiedsball
Anfang 7 Uhr - 15 Musiker
Dierzu ladet freudl. ein
Joh. Eht. Tauten.

Schützen-Verein
Holle
Unser diesjähr. Schützenfest
findet am 1. u. 2. Pfingsttag statt. Der Vorstand

Reiter-Verein
Höven
Unser Schlußreiten findet
am 2. Pfingsttag statt.
Der Vorstand

Staubsauger
allerbeste Fabrikate
W. Brandorff
Elektr. Geschäft
Donnerschweer Str. 33
Fernsprecher 4383

Bei Haarausfall, Kopfschmerz
Schwäche der Kopf-
nerven, zur Kräftigung der Muskeln nach
Anstrengung, bewährt nach eigenem Rezept

Wekena-Franzbranntwein
(vom Reichspatentamt gesch. unt. Nr. 271333
D. W. Z. Reg.)

Hirschapotheke
W. Kelp Nachf.
Ecke Staa. - Achterstraße.

„Reingold“ Fernruf 4672
Die ährende groß-Wäscherel
Qualitätswäsche - Prompte Lieferung

Gemeindebund Osternburg
Freitagabend 7 1/2 Uhr
Versammlung
bei Mehrens, Tweelbäde.
1. Herr Dr. Müller: Neugeburtstag.
2. Vortragsabend.
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen
bittet
Der Vorstand.

Mollnborger Krings
Gründungs-
feier
6. Freitagabend
Montag, 11. April
abends 8 Uhr
„Union“

1. Teil: Ländlicher von Mehrens-Quartett
Vorbilder (Melmenforter Geck)
bessere plattdeutsche Lieder von
der Lautenabteilung, bessere platt-
deutsche Lieder (Mehrens-Quartett)
2. Teil: Niederdeutsche Bühne Oldenburg
Uraufführung eines lustigen platt-
deutschen Einakters
„Dickköpp“
von Heinrich Diers, Oldenburg
Nummerierte Karten für Bräutigamsglieder 50 Pf.
gegen Vorkasse der Mitgliederkarte bei
Emil Hinrichs, Harenstraße 60

Mollnborger Krings
Wohltätigkeits-
abend für das
Boltsinder-
haus
an der Gerbarstraße
Mittwoch, den 13. April, abends 8 Uhr
„Union“

Wiederholung des vorstehend bezeichneten
Programms der Gründungsfeier
Karten zu 1.- RM. werden durch Kinder
und junge Mädchen angeboten werden. Sie
findt ferner zu haben im Boltsinderhaus,
Gerbarstraße

Heute Tanz
Woges Tierpark

Ammerländische Molk- u. Zuchtvieh-
verswertungsgenossenschaft, eGmbH.,
Bad Zwilthenahn.

Ordentliche Generalversammlung
am Freitag, dem 8. April 1932,
nachmittags 4 1/2 Uhr, im Webers Hotel,
zu Bad Zwilthenahn.

- Tagesordnung:
1. Jahresbericht und Rechnungsablage.
 2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
 3. Verteilung des Reingewinns.
 4. Abwahl von Vorstandes- und Aufsichtsratsmitgliedern.
 5. Vernehmung des Selbstversicherungsüberwiesers.
 6. Berichtsjahresbericht über den Revisionsbericht des Verbandes.
 7. Verschiedenes.

Der Vorstand:
V. Meinen, H. D. Meinen, S. Dellen,
D. Gohmeyer.
NB. Die Bilanz liegt bis zur Generalversammlung zur Einsicht der Mitglieder im Geschäftslokal aus.

AUS DIE RHEINLANDE



Nr. 2 Sonderbeilage der Nachrichten für Stadt und Land 6. 4. 32

Drei niederdeutsche Dichterinnen

Helene Voigt-Diederichs. — Ingeborg Andresen. — Alma Rogge

Von Grete Berges

Das Heimatdichtung zum zwingenden Erlebnis werden und weit hinaus in die Ferne wirken kann, bewies wohl am schlagendsten Fritz Reuter. Große Dichter aller Völker und Zeiten, Epiker und Dramatiker, bebienen sich im Dialog der Sprache des Volkes, die zwar des ästhetischen Schliffs entbehrt, sich dafür aber ihre Ursprünglichkeit gewahrt hat, jene Keuschheit des empfindungsreinen Ausdrucks, der ungefuchelt und ungekünstelt hervorbrudelt. Der größte Sänger der Griechen, Someros, sagt Herder in der Vorrede zu seiner berühmten Volkslieder-Sammlung, „Stimmen der Völker in Liedern“, „ist zugleich der größte Volksdichter. Er setzte sich nicht auf Sammet nieder, ein Heldeugebüch mit Aristoteles' Regel zu schreiben, sondern sang, was er gehörte, fühlte dar, was er gesehen und lebendig erlebt hatte.“

Das trifft auch für die drei niederdeutschen Dichterinnen zu, auf die sich der Titel dieser Abhandlung bezieht. Sie festeten sich nicht auf Sammet nieder, sie wirkten nicht gemächlich am grünen Tisch und sahen die Welt ihrer Dichtung aus der Vogelperspektive — das Leben hat sie schon früh gekostet, und unter den harten Arbeitsgestalten ihrer bäuerlichen Heimat durften sie nicht teilnahmslos und untätig einherwandeln, Arbeitsgestalten, deren mannigfaltige Züge später in ihrem Schaffen unter den Gesichten ihrer Muse dichterisch geformt wurden.

Von diesen Dichterinnen-Dreigestirn — Helene Voigt-Diederichs, Ingeborg Andresen, Alma Rogge — ist wohl über Nordwestdeutschland hinaus

Helene Voigt-Diederichs

am meisten gelesen und am bekanntesten geworden. Sie ist eine deutsche Erzählerin in des Wortes vornehmstem Sinn, schlicht, verhalten und nichts erstrebend, was jenseits ihrer Grenzen liegt, im Empfindungsbereich unbegrenzt, voll barmherziger Ziegen, mit einem nach innen geweiteten, äußerlich schüchternen Selbstbild, das ein klarer, feinschmeckender Humor tröstlich überpannt. Diese Gaben brachte die Dichterin mit, sie fand ihr gleichsam in die Wege gelegt worden, und der feste Sinn des Niederdeutschen, der am Ererbten festhält, weder brauende Entzweiung in Bizarritäten noch ein Sicherstellen auf abschüssiger Bahn zuläßt, der immer wieder seine Wurzel im Heimatboden schlägt, kennezeichnet jedes Wort, was Helene Voigt-Diederichs schrieb. Er gibt ihren Werken das Geigengepräge, das sich schon in den frühesten ihrer Novellen zeigt, die sie mit 20 Jahren bereits herausgab. In ihnen porträtiert sie in knapper Schau mit sicheren und unbefirrt charakteristischen Strichen ihre Schleswig-Holsteiner Landsleute, mit denen sie als Gutskind in Berührung kam. Da ist kein Jubel und kein Zuwenig, da fehlt jegliche literarische Glanzur oder intellektuelle Ueberwindung — das Leben spricht in der Sprache der kleinen Leute, der Sandwörter und Bauern, der Koch der Scholle, den diese Menschen in harter Arbeit besitzen, weht darüber hin, der Weiser und Lieder, des Winde, der vom Meer herweht, Anekdote und Mäße, Fikler, Säuzler und Tagelöhner, Kriegerwitwen und Heimkehrer, das sind die herben Gestalten dieser in sich selbst ruhenden Arbeitswelt. Die Sprache, gegenständlich und bildhaft bei aller Knappheit im Dialog-mäßig, der Situation entsprechend, geht zuweilen ins Platitüde über. Neben dieser Herabheit im Charakteristischen aber ist der Dichterin noch ein Zug eigen, der sich in den härtesten Worten immer schöner und reicher ausprägt, — jene warme Mütterlichkeit, die mit liebevollem Blick Mensch und Tier, Heimat und Unheim, alles, was Kreatur ist, umfaßt. Ruhend in ihrer eigenen Kraft, ein wenig abseits vom Kampffeldtummel der modernen Frauenwelt, aber durch das Beispiel ihres voll geliebten Mannes und ihres Schafens wirkend, steht Helene Voigt-Diederichs, eine aufrechte Schleswig-Holsteinerin, beharrend und fest. Ihr schönstes, weil persönlichstes Buch „Auf Marienboff“ trägt bezeichnenderweise den Untertitel: „Vom Leben und von der Wärme einer Mutter“. Sie hat darin der deutschen Gutsfrau ein durch seine Schlichtheit ergreifendes Denkmal gesetzt. In dem schmalem Band „Aus Rinderland“, den die Verfasserin als „Tagebuch einer Mutter“ bezeichnet, tut sich die Welt des Kleinbüdels auf, das noch halb tierdenkhaft im Dämmer dahinglebt, aber weit die Augen aufreißt, wenn es von den realen Erfordernissen des Erwachsenenalters übergriffen wird, und ein Lichtstrahl aus diesem tolen Labyrinth in sein Seelenlicht fällt. Diese Werke sind Studien aus inneren Herzensbezügen, wie die Novellen und Erzählungen aus Schleswig-Holstein, Studien aus den inneren Bezügen der heimatischen Welt darstellend. Mit seiner Beobachtungsgabe, unerschöpflich offen, gesund empfindend, zeigt Helene Voigt-Diederichs auch Grenzen und Kräfte in den Beziehungen zwischen den Geschlechtern auf. In ihrem Roman „Ming am Roderich“ steht ein Mann zwischen zwei Frauen, die er jede auf andere Art liebt. Die eine, seine Gattin und Mutter seines Kindes, ist nichts als aufopfer-

des, liebendes Weib, die andere, die Geliebte, nähert sich ihm vom Geistig-Seelischen her, erfüllt das Letzte, was der Nurtüchtigkeit vollendet ist. Eine Vereinigung beider Frauen mangelnd. In klarer Erkenntnis der Situation findet nun die Geliebte die Kraft zum Entfassen, sie räumt das Feld und gibt Roderich, dem Gatten und Vater, den Rückzug in den Schoß der Familie frei. Das Buch zeigt starke Spannungen, ist klar und packend im Tiefenpsychischen. Ein Schos, das keine Halbheiten und keine Kompromisse duldet, eine Beherrschung bei aller unbändigen Kraftentfaltung, zeichnet dieses wie jedes Werk Helene Voigt-Diederichs' aus, und sei es nur eine ganz geringfügige kleine Geschichte aus dem Alltag, die sie zu erzählen weilt.

In dieser Spielzeit gelangte mit starkem Erfolg durch die Hamburger Niederdeutsche Bühne Helene Voigt-Diederichs' plattdeutsches Schauspiel „Junge Frau in't Hus“ zur Aufführung. Es handelt sich um das Problem einer Ehe zwischen einem gerechten Manne und einem blühenden Mädchen. So weit man auch gegen das nicht krafft dramatische Gefüge des Stückes einwenden mag, die Dichtung als solche erschütternd, und jede einzelne Szene ist ein feines Kunstwerk für sich.

Im frankischen und mitterländischen, im Sehen und Gehalten der heimatischen Umwelt fühlte dieser Dichterin am nächsten ihre schleswig-holsteinische Landsmännin

Ingeborg Andresen,

deren Schaffen aber sich in reifen Jahren mehr und mehr der Bühne zuwandte. Ingeborg Andresen aber ist eine ganz wesentliche niederdeutsche Dramatikerin — ihre Erzählungen treten hinter den Bühnenwerken zurück, die von außerordentlicher dichterischer Schönheit in Sprache und Gestaltung sind und von reichen Studien der Geschichte des heimatischen Volkes zeugen. Eben die bewegte Vergangenheit ihres Schleswig-Holsteiner Landes gab dieser Frau mächtige Anspalte für ihr dramatisches Schaffen, dieser tapferen Frau, deren ähneres Leben voll Kampf und Bewegung ist, deren tiefstes Wesen aber festzuwurzelt im heimatischen Boden.

In ihren Novellen und Erzählungen („Unter schwerem Himmel“, „Hinter Deich und Dünen“) tommelt es von Typen jener weiten norddeutschen Landschaft, über der die Meereluft hinzieht und schwer der graue wolkengegrünte Himmel hängt, die Landschaft der Marsch, deren Sprache, das unverfälschte Platt, witzig und frisch amuiet für den freilich nur, der Ohren hat, den reinen Klang der Natur zu erlauschen. Ihm klingt die häufig zu Unrecht verächtlich gemachte plattdeutsche Sprache, die sich vor der eleganten, modischen hochdeutschen Schmeißer schon zurückzog in die Herzen des arbeitenden Volkes in Stadt und Land, sie, die einst in Nordwestdeutschland von mächtigen Adels- und Patzherren in den großen Hansafabriken, von Adel und Geistlichkeit gebraucht wurde, und die gerade Ingeborg Andresen in ihren geschichtlichen Dramen sie so liberant fein und sinnig anzunehmen weilt. Auch diese Dichterin lernt gleich Helene

Voigt-Diederichs das arbeitende Volk schon in früher Jugend kennen, erblickte sie hoch in Eiderstedt auf einem einsamen Marschhof das Licht der Welt, und entsannnt einem alten friesisch-dithmarsischen Geselsch. Die Frühvermatte wurde zunächst Lehrerin und begann bald darauf zu schriftstellern. Später war sie ihrem Gatten, dem Literaturredakteur und Redakteur Jacob Wödelandt, in bewegten Jahren nicht nur eine treue Kameradin, sondern auch eine vielseitige praktische Mitarbeiterin. Mutter von fünf Kindern, nahm sie an seiner journalistischen Arbeit — er redigierte in dem an Dänemark abgetretenen Gebiet eine deutsche Zeitung — regsten tätigen Anteil, stellte ihr eigenes dichterisches Schaffen uneigennützig zurück. Vor drei Jahren erst kehrte die Familie wieder nach Deutschland zurück und lebt seitdem in Kiel. Die tapfere Frau mußte nochmals von vorn wieder anfangen, alles neu aufbauen, und nun verjagt zuweilen ihre Gesundheit, die in den vorangegangenen Kampffahren wenig beachtet wurde und unverwundlich schien. Neben einer Reihe von kleinen plattdeutschen Einaktern, — „Börspamm“, „Kantzen un Lehren“ usw. —, die in der Vorzeit der Erhebung einige Stücke, die mit starkem Erfolg in die Spielpläne der Niederdeutschen Bühnen aufgenommen und auch schon mehrfach im Norddeutschen Rundfunk, der diese eigene Kunst mit besonderer Liebe und harten Wiberhall bei seiner Hörschaft pflegt, von Hamburg und Kiel aus gesendet wurden. Das Drama „De Kloop“ (Der Kuf), mit dem Untertitel „Ein Spiel von Welt zu Welt“, führt in die Gegenwart und zeigt, wie die Verfasserin in ihren Bemerkungen für den Spielführer selbst sagt, „den Kampf des Menschlichen zwischen Aufwärtstendenzen und innerer Verfassung“. Es ist die Schicksals- tragödie des am falschen Platz Lebenden. Trotz eines gewissen mythischen Einschlags bleibt die ähner Handlung, — das Stück spielt an der Westküste Schleswigs — klar und eindeutig, packend im Menschlichen. Ein niederdeutsches historisches Gemälde voll bunfarbiger Bewegtheit ist Ingeborg Andresens „ernsthaftes Spiel“ „Unsere alten Tage“ (Unsere alten Tage), das eine im Volksmund lebendig geliebene Sage behandelt, die der Verfasserin reißvoll genug erschien, „um den menschlichen Beweggründen nachzuspüren, die einem jungen Kind eine reife Altersweisheit auf die Rippen legten.“ Das Stück spielt im Jahre 1713 auf einem Hof bei Eiderstedt, der Einquartierung von Schwedischen menschenförmig freimurter, wie die temperamentvolle, buchtübende Landstreicherin Trinke Suhr. Aber über all diesem wüsten Treiben, unberührt vom Streit der Wälder geht der blinnde Stern einer ganz zarten und jungen, finstlichen jungen Liebe zwischen einem schwedischen Dragonerjungen und der 17jährigen, blonden Tochter des Bauern auf! In der Tat, dieses in altniederdeutscher Sprache geschriebene Schauspiel enthält rechtvolle Situationen und packende Momente voll dichterischer Tiefe und Schönheit! In alle Zeiten zurück führt auch die ganz entzückende plattdeutsche Charakterstudie „Blau Amboam“ (heißt soviel wie „Blau Stärke“, die zum Steifmachen von Kleidungsstücken bei der

Die Arche Noah

Auch ein Kriegerlebnis

Von Ludwig Dittlage

Während des Krieges hatte sich die Marine im Hafensbahnhof zu Cuxhaven häuslich eingerichtet. Ein Seemannsheim war unter geschickter Leitung dort entstanden mit einer schönen Biiheret, mit Klavier und Kino und gemüthlicher Kantine. „Kabarett mit blauen Aus“ nannten es die Marine. So hat es in den beiden Marzefällen aus, während die Gepädansgabe von der Sperrfahrzeugs-Division zu einer kleinen Werft hergerichtet wurde, wo Boote repariert und allerhand Arztskränken aufbewahrt wurde. In den alten Schalkträumen wohnte ein Diermaat, der Seemannsbater, Leben zurückgezogen vom kriegerischen Getummel die Schuster und Schneider der Division, der Zwitziher, der den Maschinenpore vermalte, hatte sich der Matrose Hedimann eine Verhölde zurückgegriffen, wo er dichter bei den kalserlichen Gängen, Schwinnen, Hühnern und Kaninchen war, die er von divisionswegen zu betreuen hatte, und schließlich hauste dort noch der Ritt-Vahnhofswirt mit seiner Familie und mit Frieda, der Kösch.

Hier waren sie alle weit vom Krieg, konnten abends nach ihrem gewohnten Schoppen und Stat mit einem süßen Lächeln auf den Lippen einschlafen und träumen von dem Alimonten draußen auf der wilden Nordsee, von englischen U-Booten und bungen Sturmwinden, von denen ihre Kameraden an Bord so grauulich zu erzählen wußten.

Auch in dieser frühmorgens Zamarnacht merkten sie nichts vom graufamen Kampf um Dafein. Sie hörten wohl den Nordwest aus den verpöfeten Wellblechbahnen rütteln, hörten die Fenster klirren und die Türen knaden. Sie verlockten sich deshalb wohl noch tiefer in ihre Hängematte, um bei dem starken Zustieg kein Zählweil zu bekommen. Sie sahen aber nicht, wie der Große Kreuzer „Seldrig“ vor den fliegenden Böen auskam, mit seinem Vorhiff so tief in die Seen entfendend, als Kampfer er unten um Kap Horn herum und nicht auf der Elbe vor Cuxhaven. Sie sahen nicht, wie das

alte Dinienschiff „Boden“, das als Wachtschiff vor Alimont noch seine Dienste tat, vor seinen beiden Antern fertig auf die dahinter liegende Schiffspore zurück und mit seinem Scheinwerfer flüchtig Hilferufe die Nacht markte. Sie sahen nicht, wie die vier riesigen Seefischer der Sperrfahrzeugsdivision die Hüll an die Befehrsst-Pier trafen, wobei der „Enal“ fast getrennt wäre. Sie sahen nicht, wie das Wasser immer höher stieg am Seedeich. Die Strandpromenade und das grüne Vorland waren schon längst unter den Fluten verschwunden. Matrosen-Artilleristen und Landsturmlente machten hier, fuhren Landläufe an besonders gefährdete Stellen und riefen die Minenmatrosen herbei, wenn sie treibende Minen zu sehen glaubten. Die kamen auch gleich mit ihren Sprengmaschinen angezogen, um das schwarze Gtwas zu bekümmen, das sich als leeres Faß oder alter Kohlenforb entpuppte. Sie sahen nicht, wie Torpedoboot, die Kreuzer der Hafenlotille, Minenjager, Fischdampfer und Sperrfahrzeuge kampfen, in weißen Gischt gehüllt, die Elbe hinaufkamen, um oben bei Brunsbüttel oder hinter Freiburg mehr Schutz zu finden. Sie konnten sich draußen einfach nicht mehr halten. So schümm hatte der Nordwest in diesem Kriege noch nicht gehabt. Sie merkten es nicht, wie die graue Sinfitt bereits die Geiß der Lufthahn überfließte und schon die ersten Striker über den Bahnhoff blähten. Sie wurden auch von den anderen Marineern nicht gewahr, schaut, die im Alten Hafen lagen. Die hatten genug mit sich selbst zu tun, um ihre Schiffe so zu verdrängen, daß sie nicht zerdrückt wurden an der Kaiwauer oder mit steigendem Wasser die Pfähle abtragen und sich gar selbst auf die Pier legten, wie es bei dem letzten Hochwasser vor Jahresfrist der Fall war, wo sich ein paar Boote der Hilfsmittel-Division drüben im Fischhafen auf die Kaien setzten und nachher zum Gaubium oder hoch und trocken dort hängen blieben.

Die Matrosen auf dem „Ahein“ zwar, der in der äußersten Hafenecke lag, die halfen noch der Trube, welche sich einen kleinen Schokoladen- und Zigarettenladen neben die Drehbrücke gesetzt hatte, ihre Klamotten zu bergen. Was

Wäsche benutzt wird. Wir sehen uns in die hochhehrliche bürgerliche Gesellschaft einer kleinen schleswig-holsteinischen Küstenstadt zu Anfang des 17. Jahrhunderts versetzt, wo man — ein niederträchtiges Kränznärrchen — die vielfach betitelten und beamteten Genentinnen und Genentinnen miteinander insulden und reden hört, die von einer respektvollen fröhlichen Fremden, der holländischen Frau eines reichen Kaufmanns, von einer Aufregung in die andere versetzt werden.

Und nun wenden wir uns der dritten und jüngsten in diesem Dichterenbunde zu, der Oldenburgerin

Ulma Vogge.

die zwar ebenfalls auf dem Lande groß geworden ist, sich aber dann dem akademischen Studium zuwandte und in die literarische Erziehung der sogenannten neuplatonischen Bewegung geriet, die vor etwa 15 bis 20 Jahren begann und damals besonders von Hamburg ausging, wo der Dichterin dramatisches Erfindungsmaß zur Aufführung gelangte, das sie als ganz junges Mädchen, völlig unbekannt und unbekannt, in Oldenburg, der Sprache ihrer Heimat abgab, die in der ältesten Literatur sich tragende Aufsicht „Ull de Freete“ (Ull de Freete) die Königin Andrestens Bühnenbegehung schon früh durch Johann Hinrich Fehrs erkannt und gefördert wurde, so erwiderte Professor Wiser, Oldenburgs berühmter Sprachforscher und Märchenforscher, das dramatische Talent der 17jährigen Ulma Vogge, die heute bereits als niederdeutsche Schriftstellerin und Wissenschaftlerin (sie erwarb den Dr. Titel) in weiten Kreisen Norddeutschlands einen guten Ruf besitzt. Neben hoch- und plattdeutschen lyrischen Gedichten schrieb sie Skizzen und Erzählungen, die teils in Zeitschriften erschienen, teils in dem vom Quisborn-Verlag Hamburg herausgegebenen Bändchen „Eine“ vereinigt sind. Sie meistert die schöne, reine Sprache ihrer oldenburgischen Heimat und gibt in engem Rahmen scharf umrissene Schicksale und vollstimmliche Typen. Für die niederdeutsche Bühne verfasste sie kleine heitere Spiele, wie „De Strafe“ (Die Strafe), „De Vergant-

schöner“ (Der Antikonschäuffer), die u. a. vor Odener und Sündenburg gespielt wurden und sehr ergötzlich wirken, um dann ganz zum ersten niederdeutschen Drama überzugehen, das sie aus der Enge einer gewissen inneren Raumbegrenzung zu neuen Zielen und Problemen führen will. Ulma Vogges Schauspiel „In de Mäh“ (In der Mäh) wurde durch den Niederdeutschen Bühnenbund, der Spitzengeneration sämtlicher niederdeutschen Bühnenverbände, 1930 in einem Preiswettbewerb der erste Preis unter 68 eingereichten Arbeiten jururiert. Dabei hat weder Inhalt noch Aufbau des Stückes den Ausschlag gegeben, sondern vor allem der dichterische Geist, der daraus strömt. Denn die äußeren Vorgänge sind nicht wesentlich und gewinnen erst durch die Steigerung ins Symbolische an Bedeutung. Der sechste gewordene Mörderknecht, zuvor ein Kind der Landstraße, ein Sinnerer, liebt die Großmutter, die er heiraten will und wird zugleich von der finstlichen Kleinmutter, der seine Art und Art, angelehnt. Er versteht die stille Sprache der Natur und der Dinge, die Mähle spricht zu ihm, aber den Sinn der deutschen Reden der Großmutter, die nur den Mann in ihm begehrt, erfährt er nicht. So wird sie zum leichten Raube des Mählers, der an eine betagtere Frau gefesselt ist, und die Dinge nehmen eine verhängnisvolle Wendung. Die Mähle brennt, symbolisch und zuletzt auch wirklich. Der Schluß wirkt episch wie der Anfang des Spiels, aber seine Gestalten und sein aus der Tiefe herausforderndes dramatisches Leben, das füllt man, schießt sich die Dichterin von der Seele, wenn auch zuweilen ein zerpender, stark grübelnder Zug weit abwärts zu führen scheint.

Helene Volgt-Deberitz, Ingeborg Andreesen und Ulma Vogge, — drei niederdeutsche Systerinnen, der Scholle entsprossen und in Mähle und Ferne durch die harten Stände des Blutes mit ihr verbunden. Der Zug ihrer dichterischen Gestalten, immer dem Zuge ihrer Herzen folgend, mündet ein in den großen Strom der Liebe allbelebender Natur. Menschen und Dinge umfacht sie in heiliger Einfachheit mit der mütterlichen Kraft der heimatischen Erde, die stark und lebendig bleibt und wunderbar wirksam über den großen Bewegungen der Zeiten.

Der Walfischreiter

Von Günther Hofhen

Ein Schulkamerad erzählt mir ein seltsames Ereignis: Meine Eltern wollten nicht, daß ich zu Schiff ginge. Ein Vergnügen war es ja, besonders früher, eigentlich nicht. Erst Schiffsjunge und dann Matrose und dann in allen möglichen Gefahren hinaus, Erlebnisse und stets den Tod vor Augen. Aber wenn man fünfzehn ist, liebt man die Welt mit anderen Augen an. So gaben meine Eltern schließlich nach.

Ich fuhr auf einer Bremer Bark, nach Nord-, nach Südamerika, nach China. Aber das Sehen beschränkte sich eigentlich nur auf wenige Hafenstädte. Dann besuchte ich die Seemannsschule und machte mein Examen. Inzwischen war in Deutschland der 66er Krieg ausgebrochen. Ich mußte jetzt Soldat werden, trat als Einjähriger in die Marine ein und wurde auch bald Matrosen. Wilhelmshaven war unser Garnisonort vorläufig.

Nach einiger Zeit wurden 300 Mann nach Neufahrwasser kommandiert. Hier sollten wir in der Danziger Bucht auf der in Dienst gestellten „Ariadne“ Schießübungen abhalten und mit kleinen Kanonen in der Ostsee kreuzen.

Den Einjährigen wurde abwechselnd das Kommando einer solchen Dampfbarke übertragen. Heute hatte ich das Kommando. Dies war für mich besonders ehrenvoll, denn wir hatten außer sechs Mann Schiffbesatzung noch zwei Offiziere, unser Kapitän und einen Leutnant an Bord. Es sollten sich nämlich in der Danziger Bucht Walfische gezeigt haben, was man nicht für glaubwürdig hielt, und da wollte der Kapitän selbst Ausschau halten.

Für den Fall, daß sich die Tiere zeigen sollten, hatten wir Gewehre und viel Munition mitgenommen.

Das Wetter war wunderlich. Wir kreuzten hin und her in der stillen, meergrünen, durchsichtigen Ostsee. Ich hatte leichtes Kommando.

Die Offiziere lugten mit ihrem Fernrohr weit hin, und da sich nichts zeigen wollte, vergnügten sie sich damit, Vögel aus der Luft zu schießen. Sie trafen wohl, aber kein Vogel fiel aus dem Schiffe.

nach zu retten war, hatten sie in eine Jolle geladen und die Trube dazu und alles zum „Athen“ gefahren, wo sie sich bei Spedanten von der nächsten Seefahrt auf der Zonbarke erholen konnte, während andere wieder die drüßig gegangene Trube mit ein paar dicken Bierern an einen Laternenpfahl vertieren.

Erst als das Führerboot ängstlich anfang zu gackern und die Divisionsführer in ein klägliches Quieten ausbrach, da wachte Heldmann, der Gutsberwalter, auf, sprang zum Fenster hinaus mitten in seine Sandwirtschaf hinein, die schon Intier in der Wasser stand. Man sah es ihm gleich an, daß er einmalmals Divisionskommander auf der „Ariadne“ gewesen war. Mit sicherem Griff schnappte er sich ein Vieh nach dem anderen und mannte es durch das Fenster in die Gebäudausgabe bzw. Divisionswert hinein. Jetzt war auch Aufstebe, der kleine Berliner Schneider, der nur aus einer allmählich großen Klappe mit einem Paar kurzer Beine unten dran zu besetzen schien, was geworden, und auch sein Schuttmader, die Postordnanz. In kleinen Wälzgerweilen liefte das Wasser bereits über den Fußboden. Matten floßen ängstlich treibend aus ihren Löchern und retteten sich auf Fische und Beagle, wozu auch die Führer geschäftig waren. Die beiden diensthabenden Kriegesoffiziere waren hochgenommen und staketen in langer Kämpferkette im Bahnhof umher, nach einem Ausgang suchend, aus dem man noch eingetrocknete Füße das feste Land oder ein sicheres Schiffe erreichen konnte. Es war nichts. Im Westen dehnte sich eine weite Wasserwüste, in der nur ein paar Vorpöppelboote schaukelten. Es war ausgefallen, gegen den Nordwest anzuwühlen, um sich ihnen bemerkbar zu machen. Eine Morfclampe, mit der sie hätten Notsignale geben können, war nicht zu finden. Ostwärts daselbe Bild, nur daß aus dem Ocean sich einige Kollenberg wie schwarze Gelpenfenster, von Matten bedeckt, erhoben. Kein Boot nahie, das ihnen Hilfe brachte. Man schien sie ganz vergessen zu haben.

Im Bahnhof ist es inzwischen lebendig geworden. Mit dem ganzen Stimmensaufwand seiner Berliner Klappe hat der kleine Schneiberzgas alle Bewohner hochgepurr. Frieda

Wälzlich schien Bewegung und Spannung in die Fernrohre zu kommen.

„Watt is dat, kiek mal!“ rief auch schon ein Schiffsgenosse, und bald konnten wir schauen, wie vor uns ein Seeungeheuer auftauchte. Es war wirklich der fabelhafte Walfisch. Er hielt gerade auf uns zu. Beim Näherkommen zeigte es sich aber, daß es sich wohl nur um ein kleines junges Tier handelte.

Genug, wir hatten ihn, und bald ging in der Nähe. Nun wurde nach Sezenzeln darauf losgeknallt. Wälzlich verschwand er nicht vor unseren Augen. Ob er schon zuviel bekommen hatte, wußten wir nicht.

Noch lange sollte die Ruhe nicht dauern. „Da kommt he wieder!“ jährie alles durcheinander.

Er kam wieder, aber ein anderer großer Fisch, der wohl viermal so lang war, ein mächtiges Tier, wahrlich die Mutter, die ihr Junges suchte und nun wulventbrannt auf uns los schwamm.

Jetzt wurde es ernst. Alles griff zu den Waffen, und Schuß auf Schuß brante den armen Tiere in den Kopf und Rücken. Dies kümmerle ich indes gar nicht; es waren wohl nur Nadelstiche. Der ganze Oberkörper war mit Blut geflekt, man konnte die Fleischstehen hängen sehen.

Als jetzt hatte er uns nur auf etwa 20—30 Meter umkreist. Wohl war unser Boot ins Schwanken geraten, aber doch nicht gefährlich. Dann verschwand er wieder aus unseren Augen.

Sollte er wiederkehren? So ist ihm nicht beizukommen, da müßt ihr mal was anderes versuchen!“ rief der Kapitän. Nun taten wir das Nimmste und Gefährlichste, was wir machen konnten. Aber wir waren ja keine Walfischfahrer; die Geräte zum Sarpunieren fehlten uns. Wir hatten zwei feste Bootshaken an Bord. Diese sollten wir hervor, banden sie fest zusammen und besetzten an der Spitze ein Matrosen-Seitengewehr, lange Dinge, wie sie damals gebraucht wurden. Wir glanzten, wenn wir mit alle Mann nur fest losstießen, würden wir den schon halbtoten Walfisch den Garauz machen können. Aber da herrn Iht fäten. — Nicht wir fingen den Fisch, sondern er hätte uns bald mittsam unserer Barke ins Jenseits befördert, und es war ein ganz merkwürdiges Glück, daß wir unverletzt davon-

meint, weil sie nun ertrinken muß. Die Bahnhofswirtin schluchzt, wie sie hochgeschürzt durch das kalte Wasser watscht, ein Kind auf dem Arm. Das andere hat der Wirt und versucht, es mit einem alten Soldatenstiefel und rosigem Stimmie zu begöghen.

„Alle Mann hierher! Ins Boot!“ ruft Lasse Stenien, der gegen einen Kutter angekratzt ist, der hier zur Reparatur liegt. Einen nach dem anderen picken sie auf, Vater und Mutter mit den beiden Wadsp, denn die Frieda. Heldmann, der Schweinehirt, immer noch im bloßen Troser, fängt seine Schurbojensolen ein, füstert die Hülmner von den Regalen des Wirtshaus, greift die Ferkel und die Gänse. Dort treibt der große Schneiberlich mit den Karmideln darauf. Nur vorichtig herangeht, damit er nicht fentert. Prusend schwimmt jetzt nur noch Senna, der Terrier der Postordnanz, in dem kalten Teich.

Obermaat von der Focht, der Seemannsvater, verstant die beiden Bahnhofsbadnis sorglich in ein haar trockenen Wollbeden, die sie irgendwo ergrattert haben. Nun sind sie alle, die im „Abarret zur blauen Maus“ zu Hause sind, in dem Kutter untergebracht: die Schneiber, die Schürfer, die Kriegesoffizier, der Wirtshaus, Herr Wirt und die Frau Wirtin, der Schweinehirt und die Postordnanz. Und Frieda nicht zu vergessen. Da aber weiter kein Platz in dem Kutter bleibt, sitzt sie auf dem Schoß der Postordnanz. Es ist beiden nicht unangenehm.

Und unter den Dugsten grunzen die Schweine, hoppelnd die Karmideln, ist ein bewegtes Leben von dem Federvieh. Dazu schreien trotz aller Wiegeln alle die beiden Wlagen aus voller Kehle. Durch die Panfenmähne dringt Wasser ins Boot. Aufstebe, der Schneiberzgas mit den viel zu kurzen Beinen, ist es mit einer Konservenbüchse aus.

Lasse Stenien hat das Kommando übernommen. Er ist der Rangälteste der Seefahrer und hat ubern Patent für Schiffer auf großer Fahrt. Er setzt Kurs ab auf die Tür zum Bahnhof, um dann zum „Athen“ zu fahen, auf dem schon mancher schiffbrüchtige Mariner Appl und Labung gefunden hat.

lamen. Bald tauchte der Walfisch in der Ferne wieder auf. Es gelang uns, so dicht heranzukommen, daß er fast unser Boot streifte, merkwürdigerweise so flau, daß er kein gefährlicher Gegner mehr zu sein schien. Wir waren deshalb sehr mutig und in höchster Erregung. Wir stieken ihm nun unseren Bootshaken tief ins Fleisch. Er rangierte gar nicht darauf, blieb ruhig liegen, als hätte sein letztes Stündlein geschlagen.

Ruhig gemacht dadurch, und durch die Zurufe unserer Offiziere angefeuert, sprang ich über Bord, auf den Rücken des Fisches und stieß ihm mein Seitengewehr tief ins Fleisch.

Was nun kam, erfuhr ich erst später. Mir war Hören und Sehen vergangen. Das Boot flog hoch, kenterte jedoch nicht, lief aber voll Wasser, und die Passagen hatten genug zu schaffen, um es flott zu halten und die über Bord gefallenen Kameraden zu retten. Ich war in die Luft geschleudert und flog so unglücklich nieder, daß ich mit meinem Hinterteil gerade auf den Walfischschwanz fiel, erhielt nun einen solchen Schlag hinten vor, daß ich im Salto mortale durch die Luft ins Meer geworfen wurde.

Als ich wieder hoch kam, war ich, trotzdem ich ein guter Schwimmer bin, noch so befeubi, daß ich mich nicht hätte halten können, wenn das Boot nicht unmittelbar in der Nähe und Hilfe zur Hand gewesen wäre. Der Walfisch hatte auch sein Teil bekommen, er war verschunden. Wir konnten in Nähe heimfahren. Ich hatte den Spott davon. Der Kapitän meinte, es hätte ausgefallen, als wenn ich hätte retten wollen. Diese Weigerung brachte mit den Spottnamen: „Der Walfischreiter“, den ich bei jeder Gelegenheit zu hören bekam.

Zwei Tage später ging in unserer Garnison das Gerücht, daß in der Bucht ein großer toter Walfisch angetrieben und von den Strandfischern ans Land gezogen worden sei.

Eine große Menschenmenge pilgerte zur Stelle, um ein solches Meerwunder zu schauen.

Wir natürlich sofort hin. Es war ja unser Matrosen. Inzwischen hatte sich auch das Gerücht von dem Seelampf verbreitet.

Nicht wenig taten wir uns dicke mit unserer Helbentat. Hier von den Bootsinjassen waren Oldenburg.

Wald hieß es dann auch überall: „Das sind die Oldenburger Walfischfänger.“

Das Gerücht des Walfisches soll noch als Seltenheit im Danziger Museum ausgefellt sein. Es ist 41 Fuß lang und 8 Fuß hoch.

Vorher hatte man den Fisch am Strande eingezamt und für 50 Pfennige Eintritt lassen lassen.

Niederdeutscher Humor

Nich vör Sniders

(Nordhannoverisches Platt, Gegen um Leben)

Wat Wälfishen Badder in Bramel wör, de harr stumm de Sü, he leeg all enge Tied lang um de Doctors, de tum'n em nicht so gan treuen frigenen es he Snider in Bramel fram un of de Siner. He harr dat Nerwenfeeder, or, as de Doctors dat heet: den Zupphus.

So meen he fultwens, he schulln man mal na den Schippdörper Emed henaghn, de haar 'n urald Doctorbood, de tum'n em sacht bald helpen. Wälfishen Badder, de arbeit sid nu na Schippdörp, na Emeds Badder hen un drög em de Sat-wör. Un Emeds Badder, de freeg sin of Boof her, wat he arwi harr un sig bar opp?

Gegen den Tiesch: Mut binnen lueeten. Niem: itt twölv düchtige Habler Klütjen. De fall he juris hebben, seggt Wälfishen Badder, güng na Hus un bad eren Dien twölv örnliche Habler Klütjen. Un na drei Tagen wör Wälfishen Badder wedder ganz sandibel un bertell alleregen: Emeds Badder, he harr em gliets holpen.

Niem: itt twölv düchtige Habler Klütjen. De Snider freeg of sin twölv Klütjen un wördel de mit alle Gehalt hendahl. — annern Dags awer wör he Muecherbood. ... Als Emeds Badder dit hör, nöhm he sin Doctorbood her un schreiw inner dat „Tiesch“-Rezept: N i c h v ö r S n i d e r s!

Das Wasser steigt immer weiter und ist bereits so hoch, daß der Kutter auf seinem Bug mehr durch die Tir gehen will. Eine ganze Nacht in einem offenen Boot in einer Gebäudausgabe herumzutreiben, ist wirklich keine Annehmlichkeit. Nur Frieda und der Postordnanz macht es Spaß. Da sie beide nur leicht bekleidet sind, macht es noch mehr Spaß, und sie fühlten daher auch die Kälte nicht so. Heldmann muß fortwährend seinen zoologischen Garten nach unten füttern, der gar zu gern in seiner Einfach ausgeflegten wäre.

Stückfischer ist es wie in einem Bärenmann. Jetzt sollbitter das Boot mit einer treibenden Lonne, nun mit Friedas Kommode, dann mit des Wirtshaus Viehgefell. Der Schneiberzgas befindet sich sehr, daß unter diesem Treißel leicht eine losgerissene Mine sein könne und der ganze Klumpfisch hochloben würde. Schürferzgas Berwein gegen ein Cepp von der bayerischen Alm, der aus Grundfisch entgegengesetzter Meinung ist wie der Berliner, zwar auch nichts von Minen versteht, meint aber doch, daß es dann erstmal draußen irgendwo insallen würde. Zwischenbüchse sieht der Obermaat Zeichnungen, Bücher, Tiswollaten und Zeug aus dem Wasser. Auch ein paar Matten haben sich so in das Boot getretet und sitzen nun piepflil im Sieden.

Lang, sehr lang ist die Nacht und eifig fast dazu. Endlich ebbt das Wasser wieder ab und die Arde Woch fällt in der Gebäudausgabe trocken. Vor Frost klappernd, etwas verbattert noch, so siehen die Kreuzfahrer zum „Athen“, um dessen heißen Kaffee und die mullige Wärme des Heizraums zu gehen. Nur als Heldmann seine Schweine mit über die Stellung nehmen will, da hat der Bootsmann der Wache energisch protestiert. Bei den Führern und Karmideln wollte er schließlich ein Auge zudrücken.

Lasse Stenien hieß aber noch den ganzen Krieg über der Kommandant von S. M. S. Schneiberzgas, und wenn mal wieder das Wasser so hoch kommen sollte, dann darf er in seiner Arde auch den Kommandantenwimpel mit über und „Seite nehmen“ lassen beim Anfordorkommen. Das Wasser hat aber bis zum Wassensüllstand nie wieder die Höhe vom Januar 1916 erreicht.

Unterhaltung und Wissen

„Nachrichten für Stadt und Land“

Nummer 93 / Mittwoch, 6. April 1932

Stunden mit Goethes Faust

Vier Vorträge von Oberjüdischen-Direktor Vorkfeldt

1. Abend

Walter v. Molo, der in seinem schönen, am Sonntag in den „Nachrichten“ veröffentlichten Bericht zum deutschen Probing als der Kulturträger des Deutschland von den begünstigenden Erlebnissen seiner Reise berichtet, wobei er zu dem Ergebnis kam: „Die ganze deutsche Provinz hat, nach meinen persönlichen Erfahrungen, das Geistesleben des Geistes im Goethejahr befreit, Berlin um ein Vielfaches übertrifft.“ — hätte diesen Eindruck wohl auch beim Besuch zu mancher Goethefeier in Oldenburg bestätigt gefunden. Nicht zuletzt bei dem gestern erfuhr der vier Vortragsabende, zu denen Oberjüdischen-Direktor Vorkfeldt als zu „Stunden mit Goethes Faust“ geladen hat. Eine sehr angenehme, sehr aufmerksame Zuhörerschaft hatte der Einladung in den Casino-Saal gefolgt. Die erste Sammlung, der Wille, von dem Erlebnis des „Faust“ etwas mit heimzunehmen, war in dieser Gemeinde derart zu spüren, daß man nicht nur in Bezug auf den inhaltlich wie in der Form vollendeten Vortrag, sondern auch auf die Aufnahme, die er fand, berechtigt ist, in Wahrheit von Weisheitsfunden zu sprechen.

Sinter dem Vortragenden steht ein Liebender, der sich den Stoff, diesen gewaltigen in der deutschen Dichtung, nicht nur in unerschöpflichem Fleiß und tiefgründigem Verständnis bis ins Letzte zugehen gemacht hat, dem vielmehr die Beschäftigung mit diesem Stoff ein persönlich nahe Erlebnis geworden ist. Liebe keine Schuld an, denn der Ort, da du stehst, ist heiliges Land — so tritt Vorkfeldt an die Betrachtung dieses einzigartigen Wunderbaus heran. Ihm kommt es nicht darauf an, die Region der Faust-Kommentare feinerseits zu vermehren, — es gilt für ihn, die gemeinsame Arbeit, die er selber leistet und die er von seinen Zuhörern verlangt, im Sinne Goethes so aufzufassen, daß wir lernen sollen, den „Faust“ zu lesen.

Den Weg, den er einzuschlagen gedenkt, bezeichnet Vorkfeldt in der Weise, daß er von außen vorstößt an das Problem heranführen will, um immer mehr in den Kern einzudringen. Das eigene Ich des Vortragenden soll darüber völlig im Hintergrund bleiben; ihm liegt nichts daran, sich selber herauszufstellen, — seine Absicht ist einzig, dem Werk zu dienen und seinem Schöpfer. — Nach der schönen Verbeugung des ersten Abends scheint der zu diesem Ziel eingeschlagene Weg der rechte zu sein.

Von der „Zueignung“ her wird dieser Weg erschlossen und in übersichtlicher, gerader Einfachheit, die darauf zielt, Ueberflüssiges hineinzugeheimnissen, sowie in anschaulich wirkender Klarheit belichtet. Zueignung: der Dichter eignet den Faust-Stoff sich selbst wieder zu; nicht er dichtet — es dichtet in ihm, er liebt förmlich unter den Geburtstagen dieses Werks. Und dieses Erlebnis der eigenen Schöpfung wird in ihm so fröhlich, daß es ihm als Wirklichkeit erscheint, während das Wirkliche, das ihm umgibt, darüber er sich nicht erhebt. Zugleich ist aber auch die Zueignung an uns, die Leser, gerichtet: Wir wissen nunmehr, wie wir das Werk aufzufassen haben.

Der mittlere Boden, in dem es wurzelt, ist der Faust-Stoff, das Samenorn, das in diesen Boden gesamt ward, um daraus aufzugehen, aber ist das innere Erlebnis. So verstanden, gibt es an Faust-Kommentaren außer den unzulässigen, die vielfach an der Dichtung mehr vorbeifließen, als daß sie zur Erschließung des Verständnisses geeignet erscheinen könnten, nur vier, die brauchbar sind: die Auseinandersetzung mit dem „Faust“ selber, den Vergleich mit an-

deren Schöpfungen, die Parallelenziehung mit Goethes Leben und an wichtiger, letzter Stelle die Beziehung zu unserem eigenen Leben.

Es ist nicht möglich, die reiche Gedankensführung des über andertausendseitigen Vortrags in knapper Skizzierung aufzuzeigen. Vorkfeldt gibt zunächst in einem geschichtlichen Überblick die allgemeine Entstehungsgeschichte und kommt dann auf das Leben Goethes, wie es sich nicht zwar in Einzelheiten, aber in den großen Phasen der Entwicklung wiederholt im „Faust“, zu sprechen: Der erste Teil — der Liebermanns, das Genie (Goethe von 1770 bis 1775); der Anfang des zweiten am Kaiserhof — der Minister und Hofmann (Goethe 1775 bis 86); Helena — der Sucher nach äußerlicher Schönheit; endlich der durch gemeinsame Arbeit Keuland erschließende Faust: Goethe der Tamenisch in den Jahren von 1805 bis 1832. Aber diese Parallelen sind natürlich nicht in allem und jedem buchstäblich zu verstehen: Faust ist nicht Goethe — Faust ist Goethes Gedicht.

Den Faust-Stoff ergeben: der historische Faust, der tatsächlich gelebt hat (etwa von 1480 bis 1540), und die um diese geschichtlich beglaubigte Persönlichkeit, die Melanchthon und Sickingen kannten, die Luther ermahnte, gewobene Faustsage, die dann durch Christoph Marlowe, den berühmten Vorkläufer Shakespeares, die erste Verdrückung erhält. Aus der deutschen Sage ist somit der Faust nach England gekommen; englische Romantiker bringen ihn wieder nach Deutschland zurück, wo er zu Goethes Zeit — auch Lessing hat sich in einem Fragment mit ihm beschäftigt —

Joseph Haydn: „Ritter Roland“

Uraufführung in Hamburger Stadttheater

Joseph Haydn, der in der Musikgeschichte als „Instrumental-Componist“, als Schöpfer eines neuen deutschen Orchesterkulturs vertriebt, hat nicht mehr und nicht weniger als 24 Opern geschrieben. Er war 29 Jahre Dirigent der Esterházyischen Kapelle, deren großer Hof und als Leiter der fürstlichen Oper Haydn begründet hat. „Wenn ich gute Musik hören will, gehe ich zu Esterházy“, lautet ein bekannter Ausspruch der Kaiserin Maria Theresia. Während dieser Zeit hat Haydn seine musikalischen Bühnenwerke geschaffen, von denen mehrere schon zu seinen Lebzeiten aufgeführt worden sind. So, sogar seine „Jahreszeiten“ erlebten damals eine Aufführung auf der Bühne.

Dr. Ernst Laško hat den „Ritter Roland“ nunmehr neu für die Bühne bearbeitet, und zwar, wie man anerkennen muß, in einer sehr sinnfälligen Art und Weise, indem er, ohne an dem Original auch nur eine Note zu ändern, das Ganze stark zusammenflicht und vor allem das fomielle Element vor dem heroischen verbirgt. Die ausgezeichnete Regie von Dr. Fritz Turenberg stellte sich auf diese Linie ein. Es kam eine Aufführung von großer Drollerei zustande, die den handlungsarmen und unheimlichen Inhalt des von Ruggiero Romano geschriebenen Textbuches erträglich machte. Die Vertikur läßt der Oper die Festlichkeit von Haydns Melodie, die vornehmlich in mehreren Einzelgesängen und Arien sowie in den zwei großen Finalszenen glänzend auftritt. Wundervoll die Art des reinen Roland im Schlußakt bei seiner Begegnung mit dem Rittersmann Charon.

zum weit verbreiteten, bis auf den heutigen Tag in Puppen-spielen erhaltenen Volkstanz geworden ist.

Nachdem der Vortragende so in „vorsichtiger“ Führung seine Hörer an den Stoff herangebracht hat, bringt er tiefer in die Problematik des Erbgesinns, in seine Entwicklung, sein Wesen und seine Wirkung ein, um dann die Entwicklung des Faust vom Liebesmenschen zum Menschen zu schildern und mit der Gretchentragödie den ersten Abend zu schließen. Für diese Gretchentragödie, die mit dem ersten Teil seines Lebens beendete ist, sondern im zweiten eine mehrfache Wiederaufnahme erfährt, haben Frankfurt und Selenheim — hat die Tragödie der Friederike Brion das Vorbild gegeben, und so erkand das erschütternde Liebesdrama der Welt. Gretchen in diesem Drama allein die Selbst, die kämpft und leidet — und siegt; Gretchen die Führerin, die bereit ist, den Leib zu opfern, nicht aber die Seele; Gretchen die Märtyrerin, deren Glaube in ihr und durch sie überwindet. Die Idee vom Siege des untergehenden Menschen ist in ihr veranschaulicht worden.

So breitet der erste Abend ein weites Gefilde in starken, einprägenamen Konturen aus. In einer bei aller bescheidenen Zurückhaltung durchaus eigenartigen, persönlichen Auffassung und Durchdringung, in einer klugen, immer fesselnden, ungewöhnlich spannenden Form der Darlegung tritt schon jetzt die Steigerung ins Innere hinein und immer höher empor, in der Vorkfeldt den Weg zum Ziel der liebenden Faust-Aneignung einzuschlagen gedenkt, deutlich erkennbar in die Erscheinung.

A. Wi.

Matthias Geheimnis

Geschichte aus dem heutigen Russland

Von Selene Rob

Kolka ging aufgeregter im Zimmer auf und ab. Immer wieder blickte er vor Matfcha hin und fragte: „Wo sind also die Juwelen verbleibt?“ In der Zehnereute, — antwortete jedesmal die Antwort. „Ausgehend!“ Ich darf also annehmen, daß du die Antwort bejahen wirst!“ Er legte die Stofftaschen auf die Sammetdecke des Tisches, sie schüllerten in tauschend Farben. „Diese Braut!“ rief er aus, „man muß es den Surawits (Bourgeois) lassen: sie haben verstanden zu leben! Wir sind nichts dagegen! Aber bald bin ich auch in ein Surawit! Wenn ich genug habe — sage ich: Adeu, Mütterchen Russland! Und dann geht es nach dem verfallenen Europa, wo es sich immerhin ganz gut leben läßt!“

Matfcha schien den Ausführungen Kolkas andächtig zu lauschen. Kolka stand immer noch vor dem Juwelenkasten, bezaubert durch das wunderbare Farbenspiel der herrlichen Steine. Es waren Brillanten, Emaragd, Saphire und Rubine: der Erbs des letzten geliebten Eindrucks in der Wohnung der „roten Direktors“ Wladin, der die prachtvollen Juwelen, dank seinen Beziehungen, aus besser Quelle erworben hatte. Die Steine flammten aus der Feinerzeit von der Sowjet-Regierung beschlagnahmten weltberühmten Juwelenammlung des ins Ausland geflüchteten Fürsten Golschyn, der, wie man wissen wollte, als noch in einem Emigrantenhotel ein elendes Dasein führte.

„Kauf das Gerate, hat unser großer Lehrer Lenin gesagt!“ murmelte Kolka. „Der rote Direktor hat die Steine auch nicht erlich erworben. Unbegreiflich, daß die Witzli dennoch hinter uns Sooligans her ist! Um die Wahrheit zu sagen: man ist bei uns insofern geworden und hat das Gebot Lenins befolgt!“

Vor der Witzli brante Kolka allerdings keine Angst zu haben. Der Golschyn hatte Kolka allerdings keine Angst zu haben, er jugendlich sowjet-russischen Verbotsverbotsgangstation, an deren Spitze Kolka stand, war ständig vorbestimmt gewesen und in allen Einzelheiten programmatisch durchgeföhrt worden. Während der „rote Direktor“, der Vorsitzende eines staatlichen Trüsts, an einer nachdrücklichen Sitzung der Kommission für beschleunigte Durchführung des Fünfjahresplans teilnahm, drangen die maskierten Eindringler in seine Wohnung, jesselten das vor Schreck halb tote Hausmädchen, fanden die Juwelen in einem Geheimfach des Schreibtisches und verschwanden, ohne eine Spur zu hinterlassen.

Die Aufführung stand unter einem günstigen Stern. Gesanglich und darstellerisch wurden fast alle Wünsche erfüllt. In erster Linie ist die wertvolle Leistung von Matfcha u. A. hervor zu nennen. Der Sänger hatte sich in die Titelrolle bezaubernd hineingelebt, daß es eine Freude war, ihn zu hören und seinem Spiel zu folgen. Neben ihm ernteten Paul Schwarz und Zueborg Vurmeffer in den dankbar künftigen Rollen des ewig jungenlichen Schilbringers Pasquale und der Schätzerin Curilla die Hauptrolle des Abends.

Unter der musikalisch sorgfältigen Leitung von Kapellmeister Carl Gotthard fand die Aufführung eine bestgeföhrt Aufnahme. M. L. B.

Ernst Bornstedt 20 Jahre Leiter des Flensburger Stadttheaters

Ernst Bornstedt, der vor Jahren auch in Oldenburg als Charakterdarsteller tätig gewesen ist, und dessen künstlerische Leistungen bei vielen, die ihn als Darsteller kannten, noch in besser Erinnerung sind, kann dieser Tage auf eine zwanzigjährige Tätigkeit als Leiter des Flensburger Stadttheaters zurückblicken. Was ein so reiches Jubiläum in diesen unruhigen Zeiten bedeutet, bedarf keiner besonderen Erörterung. Ernst Bornstedt wirkt dort in der norddeutschen Grenzmark auf vorgehobenem Niveau. Wir wünschen dem Jubilar, der heute im 64. Lebensjahr steht und nicht nur als Direktor und Intendant, sondern auch als Darsteller Ausgezeichnetes leistet — so hat er eben erst in einer „Faust“-Aufführung den Meißner verkörpert —, daß er seiner verantwortungsvollen künftigen Sendung noch auf lange in unverminderter Frische erhalten bleiben möge.

Matfcha in die geheimnisvolle Angelegenheit

War Kolka vielleicht ein Geheimagent der Weisgerber? Die Untersuchung vermochte nichts Wesentliches ans Licht zu fördern.

Einige Tage nach dem Verbrechen erschien in der Wohnung des Ermordeten ein Mann, der erklärte, ein Freund Kolkas zu sein. Er wurde von der Witzli eingehend vernommen, da sie den Verdacht hegte, der Mann hätte etwas mit dem Verbrechen zu tun. Der Fremde nannte sich Stephan Sufin und war aus Kasan zugezogen, wo er laut Ausweis in einem staatlichen Bureau angestellt war. Er stand offenbar in seiner Beziehung zu der Witzli. Sein Witzli war klandestines. Er behauptete, nach Moskau gekommen zu sein, um seinen Freund zu besuchen, der ihn eingeladen hätte. Stephan bestand darauf, in der Wohnung des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Kolka bleiben zu dürfen, zumal seine beschränkten Geldmittel ihm den Aufenthalt in einem der unerwünschtlichen teuren Hotels nicht gestatteten. Der Kommissar der Witzli gab sich mit den Erklärungen Stephens, dessen Ausweispapiere in besser Ordnung waren, zufrieden und gestattete ihm, in der Wohnung, die aus Zimmer und Küche bestand, so lange zu bleiben, bis sie anderweitig vergeben sei.

Stephan sah sich in dem verwahrlosten Zimmer neugierig um. Dann ging er in die Küche und traf dort Matfcha, auf die niemand geachtet hatte. Leichtfertig annete er auf und versuchte, mit Matfcha ein Gespräch anzuknüpfen. Aus dem Brief Kolkas wußte er, daß nur Matfcha inskande war, das Geheimnis zu enthüllen, ihm war wohlbestimmt, was die Worte: „wo ich die Aften hinterlegt habe“, bedeuteten. Stephan war gleichfalls Chef einer „Sooligan-Bande“ in Kasan, und seine einwandfreien Papiere waren eine gesicherte Fälligung.

„Hör zu, Matfcha“, sagte Stephan. „Wo sind die Juwelen verbleibt?“

Einige Sekunden Schweigen. „In der Zehnereute“, kam dann die Antwort.

Fieberhaft suchte Stephan nach der Tüte, die er in einer Schublade des Schreibtisches fand. Niemand hatte das wertlose Ding beachtet. Ein Schnitt in die herrlichen Steine flammten in allen Farben des Regenbogens. „Nimm ein Stück Zucker zum Loh!“ fauchte Stephan und holte aus der Tasche ein Stück heraus — eine im Sowjet-Paradiese hochgeschätzte Delikatesse. Matfcha griff gierig nach dem Lederbissen. Denn — wo Menschen in Moskau sich den Genuß von Zucker abgewöhnt haben, wenn sollte es einfallen, damit einen Papagei zu füttern?

